Universität Zürich

39. Jahrgang, Nr. 1, Februar 2009

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal

Inhalt

Aktuell

Blick ins Familienalbum: Hominidenschädel am Anthropologischen Institut 2
À propos: Die neue Kolumne von Rektor Andreas Fischer 3

Sprung ins Berufsleben: Die Career Services der UZH helfen dabei 3
Die Stimme der Studierenden: Umfrage zur Qualität in der Lehre 4
Wer erfand die Höflichkeit? Über die Evolution des guten Benehmens 4
Top Ten: UZH-Forschungsthemen, die im Jahr 2008 Schlagzeilen machten 5
Geld und Geist: Hat die Finanzkrise Folgen für die Forschung? 7
Fotoroman: Was macht eigentlich ein Naturheilkundler? 7
Stromkosten im Visier: Bernhard Brechbühl, der Energiemanager der UZH 8

Fahrt mit der Stollenbahn: Woher die Wärme für die UZH kommt 9
Strahlend schön: Die Archäologische Sammlung erhält eine LED-Beleuchtung 11
Harvard wird grün: Eine Universität entdeckt den Umweltschutz 11

Porträt

Universitärer Kommunikator: Zum Altersrücktritt von Heini Ringger 13

Alumni

Alpenfestung: Wie sich Schweizer Firmen einst vor fremdem Einfluss schützten 14

Letzte

Wissensfrage: Stimmt es, dass Graubünden dreisprachig ist? 16

Schweizer Lokalgötter im Visier: Japanologe Christian Steineck in Zürich 16

Service

Professuren 12, Publikationen 12, Applaus 12, Veranstaltungen 15

Auf Hochtouren – das muss nicht sein: Mit einfachen Mitteln lässt sich der Energieverbrauch senken. (Bild F. Brüderli)

Einfach mal abschalten

Die Universität steigert ihre Energieeffizienz kontinuierlich. Nicht nur die Umwelt dankt es. Geringere Kosten für Strom und Wärme bedeuten mehr Geld für Lehre und Forschung.

Von Sascha Renner

Zwölf Quadratmeter Gebäudefläche, beheizt auf 21 Grad Celsius, zwei 35-Watt-Beleuchtungseinheiten, ein Laptop. All dies während einiger Stunden: So viel Energie hat der Artikel gekostet, den Sie gerade lesen. Wird irgendwo gearbeitet, gelehrt, geforscht, braucht dies nicht nur grosse zelebrale Anstrengungen, sondern eben auch ganz schön viel konventionelle Energie.

Doppelter Nutzen

Mit ihren 18 000 Räumen – einer Fläche von 75 Fussballfeldern – gehört die UZH zu den zwanzig grössten Energieverbrauchern in der Stadt Zürich. Sie benötigt so viel Strom und Wärme wie eine Gemeinde mit 10 000 Einwohnern. Die Energieeffizienz zu steigern, lohnt sich für sie in doppelter Hinsicht: Weniger Energiekosten bedeuten mehr Mittel für Forschung und Lehre. Denn die UZH verfügt seit 1998 frei über einen kantonalen Globalbudgetbeitrag, mit dem sie vier Fünftel ihres Aufwands deckt.

Zweitens steht eine Universität in besonderem Mass in der Pflicht, die natürliche Lebensgrundlage für die Zukunft zu erhalten. Die UZH tut dies mit der Bereitstellung von Wissen und Technologien, die auf Vernunft und Nachhaltigkeit beruhen. Sie tut es aber auch, indem sie selber zur Reduktion der Umweltbelastung beiträgt. Bereits im Energieleitbild von 2003 hat sie sich zu klimaverträglichem, ressourcensparendem und energieeffizientem Bauen bekannt. So verbraucht die UZH heute pro Quadratmeter und Jahr acht Liter Heizöl – Anfang Achtzigerjahre waren es noch zwanzig Liter. Mit vielerlei freiwilligen Massnahmen wurde der relative Wärmeverbrauch innerhalb der letzten 25 Jahre auf fast einen Drittel gesenkt. Ferner setzt die Universität mit der Nutzung von Fernwärme seit über drei Jahrzehnten auf eine ökologische Energiequelle, die die Umwelt weniger belastet.

Die UZH ist auch die erste kantonale Verbrauchergruppe, die mit der Baudirektion per 1. Januar 2007 eine Zielvereinbarung abgeschlossen hat. Darin verpflichtet sich die Universität, die Energieeffizienz über eine Vertragsdauer von zehn Jahren jährlich um zwei Prozent zu verbessern. Die Baudirektion lobt die UZH als Musterbeispiel für eine erfolgreiche Vertragspartnerschaft.

Die künftigen Herausforderungen sind aber nicht klein: Verbesserungen auf hohem Niveau erfordern beträchtliche Investitionen in Gebäudetechnik und Gerätschaften. Kommt hinzu, dass der absolute Energieverbrauch als Folge der steigenden Technisierung von Lehre und Forschung ohne Massnahmen laufend anwächst – um zwei Prozent pro Jahr. Dennoch gibt es auch an unserer Hochschule Einsparmöglichkeiten, ohne dass es weh tut. Ein Fünftel des Gesamtstromverbrauchs geht nämlich auf Kosten von Arbeitshilfen. Darunter fallen PCs, Drucker und Kopierer in Labors und Büros – über 10 000 Einheiten – sowie Laborgeräte und Kaffeemaschinen.

Grün ohne Verzicht

Untersuchungen haben ergeben, dass viele dieser Geräte nachts und an Wochenenden im Standby-Betrieb weiterlaufen. Bei manchen erfolgt der Hauptteil des Stromverbrauchs dann, wenn sie gar nicht gebraucht werden. Die UZH bemüht sich daher, den Standby-Verbrauch mit einer Sensibilisierungskampagne und Sparhilfen zu reduzieren. Einfach mal abschalten. Das nützt Ihnen, der Umwelt und der Universität.

Alles Wissenswerte dazu finden Sie in diesem Heft. Ausserdem erleben Sie eine Fahrt durch den Fernwärmetunnel und lernen den Ökopionier kennen, der 1977 die erste private Solaranlage in seiner Wohngemeinde installierte und nun die UZH auf Effizienz trimmt. Und sie erfahren, wie Al Gore sein Publikum für das Nachhaltigkeitsprogramm der Harvard-Universität begeisterte.

Mehr zum Thema auf den Seiten 8, 9 und 11

Ich besuche hin und wieder ganz gerne Antrittsvorlesungen. Sie haben einiges mit Degustationen gemeinsam. Man kostet etwas vom Dargebotenen und stellt dabei so seine Vergleiche an.

Kürzlich wollte ich einmal herausfinden, was eigentlich der Unterschied ist zwischen einem Zahnarzt und einem Philosophen. Normalerweise haben sie sich ja an sehr ungleichen Gegenständen zu bewähren. Zahnärzte höhlen Zähne aus, Philosophen Gewissheiten. Bei Antrittsvorlesungen aber ist die Forderung für beide exakt dieselbe: 45 Minuten lang ihr Publikum bei Laune zu halten.

Ronald Jung ist der Zahnarzt, den ich mir anhörte. Er verdunkelte erst einmal die Aula und zeigte mit aufwendiger Projektionstechnik kinoleinwandgrosse Panoramen von Gebissschäden. Ganze Krater- und Ruinenlandschaften. Ich wurde zum Katastrophentouristen in der Mundhöhle fremder Zeitgenossen.

Auch der Philosoph **Michael Schefczyk** widmete sich zunächst einem Missstand: Der Verkennung von John Stuart Mill durch die Schulphilosophie. Der Klassiker des Liberalismus tauge bestenfalls für Anfänger, so das gängige, in Schefczyks Augen aber ungerechte Urteil.

Zweimal also eine spannende Ausgangslage. Erst ein lädiertes Gebiss, dann eine lädierte Reputation. Die Frage war: Findet der Zahnarzt das passende Implantat und der Philosoph das rettende Argument? Beide fanden das Gesuchte. Das Beste daran aber war: Sie fandens nicht sofort. In einem kunstvollen Ritardando liessen sie erst den Missstand wirken, bevor sie die Wendung zum Guten einleiteten. Die Dramaturgie der verzögerten Schadensbehebung funktionierte fakultätsübergreifend. Applaus.

David Werner

Kommende Antrittsvorlesungen siehe S. 15

E-LERU Virtual Campus

Virtuelle Plattform der Spitzenuniversitäten

Seit 2006 ist die Universität Zürich (UZH) Mitglied der League of European Research Universities (LERU), einer Gemeinschaft von zwanzig führenden Forschungsuniversitäten Europas. Im E-Learning-Bereich spannen sieben LERU-Universitäten eng zusammen. Die UZH ist seit 1. Januar 2009 mit dabei.

Unter dem Kürzel e-LERU bieten sieben renommierte LERU-Universitäten ihren Studierenden und Dozierenden eine Plattform an, auf der sie gemeinsam Lernressourcen nutzen können. Via Webseite loggen sich Studierende an Universitäten der e-LERU-Gruppe ein und nehmen dort an E-Learning-Modulen teil. «So können die Universitäten voneinander profitieren», sagt Eva Seiler Schiedt, Fachstellenleiterin der E-Learning Centers an der UZH. Sie hofft, dass sich aus der Zusammenarbeit grössere Kooperationsprojekte entwickeln, die letztlich zum Austausch von Studierenden führen und damit zur Internationalisierung der UZH beitragen.

Dem virtuellen Campus e-LERU schliesst sich die Universität Zürich jetzt offiziell an. Ende letzten Jahres unterzeichneten Rektor Andreas Fischer und Prorektor Egon Franck den Vertrag zur Mitgliedschaft beim «e-LERU Virtual Campus».

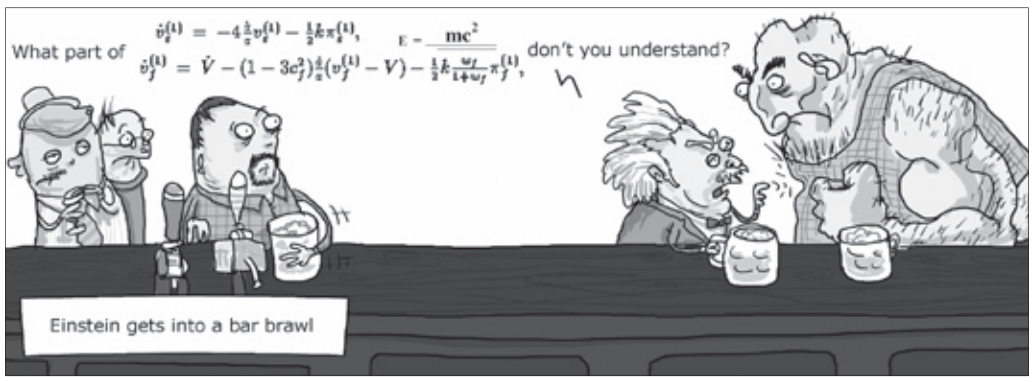
Vom Vorteil eines Beitritts beim e-LERU-Verbund ist auch Geograf Norman Backhaus überzeugt. Er leitete an der Universität Zürich zusammen mit Ulrike Müller-Böker die Entwicklung eines e-Learning-Kurses zu Globalisierung und Armut, der als e-LERU-Pilotprojekt angelegt ist. Die Geografen arbeiten eng zusammen mit Forscherinnen und Forschern der Universität Genf – auch ein e-LERU-Mitglied.

«In Genf wird ein guter e-Learning-Kurs zur Nachhaltigkeit angeboten, der unsere Lehrtätigkeit thematisch ergänzt. Für die Genfer wiederum ist unser Kurs interessant», erklärt Backhaus. Die Studierenden beider Universitäten tauschen sich über eine virtuelle Plattform aus, und die Zürcher Studierenden können sich Leistungen, die sie in Genf erbracht haben, an der Universität Zürich anerkennen lassen. «Leider gilt das umgekehrt für die Genfer noch nicht», sagt Backhaus. Deshalb sei es wichtig, dass die Dozierenden sich rechtzeitig für eine curriculare Verankerung von E-Learning-Modulen einsetzen.

Dass die Universität jetzt e-LERU-Mitglied wird, begrüsst Norman Backhaus sehr, denn nun könne die UZH auf der e-LERU-Webseite ihr Angebot präsentieren, und weitere Projekte könnten folgen. Zudem haben Dozierende die Möglichkeit, auf der e-LERU-Website ihre Veranstaltungen als Video aufzuschalten und sich damit international zu präsentieren. Sie freue sich über alle Dozierenden, die Interesse an der e-LERU zeigen, sagt Eva Seiler Schiedt.

Marita Fuchs, Redaktorin UZH News

Wulffmorgenthalers Welt der Wissenschaft



Das Uniding, Folge 17: Hominidenschädel

Eine schrecklich nette Familie

Bild: Frank Brüderli

Im Darwin-Jahr wollen wir es nicht versäumen, einen Blick in unser aller Familienalbum zu werfen. Da ist zunächst das Taung-Kind links im Bild. Sein filigraner Schädel ist gut erhalten, sogar die Milchzähne stecken noch da, wo sie hingehören. Dabei ist es schon zweieinhalb Millionen Jahre alt. Das Forscher-Establishment der 1920er-Jahre verkannte seinen Status und behandelte den kleinen Racker schnöde als Menschenaffenvorfahren. Damals hielt man Asien für die Wiege der Menschheit, da passte die afrikanische Herkunft des Taung-Kindes nicht ins Konzept. Inzwischen wurde es readoptiert. Genetisch ist es uns sogar näher als der vierschrötige Kerl rechts, der auf den martialischen Namen «Black Skull» hört und durch seinen verwegenen Knochenkamm auf dem Scheitel beeindruckt. Es handelt sich hier um die Überreste eines Paranthropus aethiopicus, der zeitgleich mit dem Taung-Kind gelebt haben könnte. Schliesslich zum Youngster der Gruppe: der Neandertaler-Hüne aus La Ferassie in der Bildmitte ist erst einige zehntausend Jahre alt. Seine Prominenz verdankt sich seinem Fundort: einer Grabstätte. Domiziliert ist das ganze Ahnentrio in der Sammlung des Anthropologischen Instituts der UZH. Dank Computerrekonstruktionen von Christoph Zollikofer braucht man diese Schädel-Replikate in der Forschung immer weniger; für die Lehre aber erfüllen sie noch ihren Zweck.

David Werner

Darwin-Jahr in Zürich

Baum des Lebens

Anlässlich des 200. Geburtstages von Charles Darwin geht in Zürich ein vielfältiger Veranstaltungsreigen rund um die Evoutionstheorie über die Bühne. Angesprochen sind alle Alters- und Interessengruppen. Die Orte des Geschehens sind Hörsäle, der Zoologische Garten, die Museen sowie viel besuchte Plätze unter freiem Himmel. Alle Veranstaltungen werden gemeinsam von der Universität Zürich (UZH), der ETH und Life Science Zurich organisiert. Ein Highlight wird die Ausstellung «Der Baum des Lebens: Vielfalt und Einheit» sein, die vom 4. bis 6. September 2009 in der RailCity Zurich stattfindet. Informationen in der Agenda auf Seite 15 in diesem unijournal, sowie unter www.darwinyear09.ch.

Pfizer-Preis

Hohe Auszeichnung

Dörthe Schmidt, PD Oliver Distler und PD Jörg Distler vom UniversitätsSpital Zürich sind mit dem Pfizer-Forschungspreis 2009 ausgezeichnet worden. Der Preis ist einer der bedeutendsten Forschungspreise für Medizin in der Schweiz. Er geht an junge Forschende, die herausragende Beiträge im Bereich Grundlagenforschung oder klinische Forschung erbracht haben. Insgesamt wurden 13 Projekte mit 21 Forschenden ausgezeichnet. Die Preissumme beträgt 390 000 Franken.

Lebensspannenforschung

Exzellenz-Netzwerk

Das Psychologische Institut der Universität Zürich ist seit Herbst 2008 Teil der International Max Planck Research School «LIFE», einem in der Lebensspannenforschung führenden Forschungsverbund. Beteiligt sind neben der UZH das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, die Humboldt Universität und die Freie Universität Berlin, die University of Virginia (Charlottesville, USA) und die University of Michigan (Ann Arbor, USA). Das Psychologische Institut ist gegenwärtig mit fünf Ordinarien, vier Oberassistenten und sieben Doktoranden an dem Programm beteiligt. Ab diesem Jahr unterstützt die Jacobs Foundation drei weitere LIFE-Doktorandinnen und Doktoranden mit 600 000 Schweizer Franken, eingeworben von Alexandra M. Freund.

Reformiertes Hochschulforum

Kreativität gefragt

Das reformierte Hochschulforum bietet neu Projekte an, in denen sich Studierende mit ihren fachlichen und persönlichen Fähigkeiten einbringen können. Im Frühjahrssemester 09 wird ein Buchprojekt zum Thema Erkundungen lanciert. Ausgehend von der Überlegung, dass es in einem Studierendenleben noch mehr geben muss als Zielstrebigkeit, Effizienz und Leistung, werden die Studierenden aufgefordert, eben dieses Mehr in ihrem Leben zu erkunden und in vielfältigen Beiträgen festzuhalten. Texte sind genauso willkommen wie Fotos, Songs, Bilder oder Collagen. Ein Redaktionsteam sichtet die eingegangenen Beiträge und macht daraus ein Buch. Einsendeschluss ist der 12. Juni 2009. Ebenfalls im Frühjahrssemester startet ein Projekt, das im Herbst 09 als Musiktheater zur Aufführung kommt: «Open Sky – Eine musiktheatralische Klima-Debatte». Informationen zu den Projekten und zum Mitmachen unter: www.hochschulforum.ch.

Brücke zur Arbeitswelt

Es lohnt sich, rechtzeitig die Fühler in die Arbeitswelt auszustrecken. Am besten schon während des Studiums. Die neu gegründeten Career Services der Universität Zürich helfen dabei.

Roger Gfrörer und Natalie Breitenstein unterstützen Studierende beim Sprung ins Berufsleben. (Bild Frank Brüderli)

Von David Werner

Plötzlich diese Zweifel. Kurz vor ihrem Studienabschluss beginnt Romanistik-Studentin Petra S. ihre bisherigen Zukunftspläne zu hinterfragen. Soll sie wirklich eine Doktorarbeit schreiben? Eine Online-Standortanalyse der Career Services der UZH verstärkt ihr Gefühl, dass sie nochmals gründlich über ihr Vorhaben nachdenken sollte: Ihr wird klar, dass nicht in erster Linie wissenschaftlicher Ehrgeiz und Freude an der Forschung hinter ihrem Dissertationsplan steckte, sondern vor allem Angst vor dem Unbekannten draussen in der Berufswelt. Sie entschliesst sich zu einer persönlichen Beratungssitzung bei den Career Services. Danach fühlt sie sich ermutigt und befähigt, Alternativen zur Dissertation auszuloten und eigenständige Recherchen über mögliche Berufsfelder anzustellen.

Mit Unsicherheiten kämpft auch Reto K., frisch gebackener Absolvent eines BWL-Studiums. Er sieht sich, was seine zukünftige Laufbahn anbelangt, in einem Dilemma: Seine Stärken liegen im Rechnungswesen, doch eigentlich möchte er möglichst viel mit Menschen zu tun haben. Beides zu verbinden, glaubt er, sei schwierig. Eine Beratung bei den Career Services macht ihm bewusst, dass die Bandbreite möglicher Tätigkeitsbereiche viel breiter ist als vermutet. Personal Controlling als Berufsziel etwa hatte er zuvor nie in Betracht gezogen. Mit Unterstützung der Career Services wird er sich nun näher darüber informieren.

Ganz nach oben

Den Studierenden der Universität den Einstieg ins Berufsleben zu erleichtern, das ist die Aufgabe der vor einem halben Jahr gegründeten Career Services der UZH. Lokalisiert ist die neue Abteilung ganz oben: im ausgebauten Dachgeschoss des liebevoll renovierten Giebelhauses am Hirschengraben 60. Karrierewillige Studierende müssen einige knarrende Stufen erklimmen, um hierher zu gelangen. Ansonsten aber sind die Dienstleistungen der Career Services denkbar niederschwellig. Sie können von Studierenden aller Fakultäten unkompliziert in Anspruch genommen werden.

Die Abteilung besteht aus einem jungen, ideenreich und tatenlustig wirkenden Zweierteam, dem Wirtschaftswissenschaftler Roger Gfrörer (Leitung) und der Sprach- und Literaturwissenschaftlerin Natalie Breitenstein. Innert kurzer Zeit haben die beiden eine Dienstleistungspalette erstellt, die vom Online-Bewerbungsratgeber über Informationsveranstaltungen bis zur individuellen Beratung reicht und in nächster Zukunft um Workshops, Podiumsveranstaltungen und interaktive Trainingsprogramme erweitert werden soll.

Beziehungspflege als das A und O

Um ihre Drehscheiben-Funktion zwischen Studium und Beruf erfüllen zu können, arbeiten Roger Gfrörer und Natalie Breitenstein gegenwärtig mit Hochdruck daran, möglichst viele Kontakte zu Arbeitgebern sowie zu universitären Fachstellen und Instituten herzustellen. «Diese Kontakte», so Gfrörer, «sind das A und O unserer Arbeit.» Es gilt, Rekrutierungsverantwortliche von Firmen und Verwaltungen über universitäre Entwicklungen auf dem Laufenden zu halten und sie dazu zu bewegen, selbst an der Universität in Erscheinung zu treten. Genauso gilt es aber auch, sich mit Lehrverantwortlichen sowie Studienberaterinnen und -beratern der UZH über die Bedürfnisse und Trends auf dem Arbeitsmarkt auszutauschen. «Wir versuchen wo immer möglich, unser Wissen zu Fragen des Berufseinstiegs und zum Arbeitsmarkt in Zusammenarbeit mit den universitären Instituten zu erweitern.» Die Zusammenarbeit mit Fachstellen wie dem Sprachenzentrum, der psychologischen Studienberatung, dem Zentrum für Weiterbildung, der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik oder den Alumni-Organisationen wird ebenfalls gross geschrieben.

Ein Kernangebot der Career Services sind individuelle Beratungen bei der Laufbahnplanung. Dabei empfiehlt sich, wie Natalie Breitenstein erklärt, ein dreistufiges Vorgehen: Zuerst bringt sie die Studierenden durch gezielte Fragen dazu, sich Klarheit über den eigenen Standort, die eigenen Wünsche und Fähigkeiten zu verschaffen. In einem zweiten Schritt soll der Wissens- und Vorstellungshorizont erweitert werden. «Sehr oft», sagt Natalie Breitenstein, «haben die Studierenden einen viel zu vagen Begriff von den verschiedenen Berufsrealitäten. Wir geben Tipps, wie man mit sogenannten informellen Interviews Kontakte mit erfahrenen Berufsleuten anknüpft, die in interessanten Bereichen tätig sind; wir zeigen, wie man sich auf diese Weise verbindliche Informationen aus erster Hand beschafft und dabei gleich auch noch sein persönliches Netzwerk erweitert.» In einem dritten Beratungsschritt lotet Natalie Breitenstein mit den Studierenden aus, mit welchen «flankierenden Massnahmen» sie ihre individuelle Ausgangsposition auf dem Arbeitsmarkt verbessern können: etwa durch Praktika, Auslandaufenthalte, Computer- oder Sprachkurse.

Die Career Services bieten auch Hilfe in praktischen Belangen rund ums Bewerbungsverfahren. Zum Beispiel beim Erstellen eines Lebenslaufes. Ein Trainingsprogramm für Bewerbungssituationen ist ebenfalls in Planung. Ein klares Bild von den eigenen Fähigkeiten zu vermitteln will gelernt sein. «Gerade Schweizer Studierende», sagt Gförer, «achten oft viel zu wenig darauf, die eigene Person ins rechte Licht zu rücken.»

Bewerbungskompetenzen trainieren

Nicht immer ist es nötig, persönlich am Hirschengraben zu einem Beratungstermin zu erscheinen. Wer sich mehr Klarheit über die eigenen Laufbahnpläne verschaffen will, dem steht auch ein gut strukturierter, umfangreicher Online-Ratgeber auf der Website der Career Services zur Verfügung. Er beinhaltet nicht nur viele Tipps und Informationen, sondern auch interaktive Übungen zur Karriereplanung, zum Networking oder zur Vorbereitung von Vorstellungsgesprächen. Eine Infothek bietet Veranstaltungshinweise sowie Zusammenstellungen von Kontaktadressen, Stellenbörsen, Suchverzeichnissen und berufsspezfischen Infomationsplattformen.

Die Career Services wenden sich nicht nur an Studierende, die kurz vor dem Berufseinstieg stehen. Der Anspruch besteht vielmehr darin, die Studierenden das ganze Studium über in Fragen der Laufbahnplanung zu begleiten. Dazu sind verschiedenste Lehr- und Informationsveranstaltungen geplant – unter anderem eine Vortragsreihe, die jeweils am Dienstag über Mittag stattfinden soll. Roger Gfrörer hält nachdrücklich fest, dass es sinnvoll ist, sich schon während des Studiums Gedanken an die Zeit danach zu machen. «Wer rechtzeitig Vorstellungen über seine spätere Laufbahn entwickelt, der wird sich konzentrierter und mit mehr Freude seinem Studium widmen können.»

Kurzberatungen ohne Anmeldungen jeweils mittwochs von 11 bis 13 Uhr am Hirschengraben 60. Weitere Informationen: www.career-services.uzh.ch

David Werner ist Redaktor des unijournals.

Vom Gymnasium an die Universität

Der Hochschulzugang ist in der Schweiz einfach und klar geregelt: Allen jungen Menschen, die eine anerkannte schweizerische Matura vorweisen können, stehen – mit Ausnahme der Medizin – sämtliche Studiengänge offen. Im Unterschied zu vielen anderen Ländern gibt es keine Zugangsbeschränkungen, keinen Numerus clausus, keine Aufnahmeprüfungen. Die Maturitätsschulen sind zur Einhaltung gewisser Bedingungen verpflichtet; im Gegenzug lassen die kantonalen Universitäten und die beiden ETHs alle Inhaberinnen und Inhaber von Maturitätsausweisen zum Studium zu. Dieses auf Vertrauen basierende System wird zwar kaum je grundsätzlich in Frage gestellt, aber aus verschiedenen Blickwinkeln immer wieder neu diskutiert.

In den vergangenen Monaten sind nicht weniger als drei Studien zum Thema vorgestellt und dann lebhaft verhandelt worden: Die erste ist der Schlussbericht zur Phase II der Evaluation der Maturitätsreform 1995, bei der unter anderem zahlreiche Maturaprüfungen analysiert wurden. Die zweite Studie trägt den Titel «Hochschulreife und Studierfähigkeit» und wurde von Lehrpersonen der Zürcher Kantonsschulen und Dozierenden der UZH und der ETH gemeinsam erarbeitet. Die dritte Untersuchung schliesslich – von der ETH in Auftrag gegeben – setzte den Erfolg der sogenannten Basisprüfung nach dem ersten Studienjahr mit den Maturanoten und anderen Faktoren in Beziehung. Diese dritte Studie hat das lauteste Echo ausgelöst, weil sie eine Liste von Mittelschulen enthält, die von den Medien und von den Schulen selbst als Ranking interpretiert wurde.

An der UZH planen wir zurzeit keine solche Untersuchung, unter anderem weil wir den Studienerfolg nach dem ersten Jahr nicht mit einer in allen Fächern bzw. Studiengängen durchgeführten und damit vergleichbaren Basisprüfung messen. Wir begrüssen aber die in Gang gekommene Diskussion und verfolgen sie mit grossem Interesse. Die Universitäten sind heute mehr als früher dem Wettbewerb ausgesetzt, und da gehört es dazu, dass wir uns für die Studierfähigkeit und die Erfolgschancen unserer Studienanfänger und -anfängerinnen interessieren.

In meinen Augen gehören Interesse, Motivation und Neugierde zu den wichtigsten Bedingungen für den Studienerfolg. Die Studierenden müssen fähig und bereit dazu sein, sich aktiv und selbstverantwortlich um die Gestaltung ihres Studiums zu kümmern.

Andreas Fischer, Rektor

Karriere über Mittag

Ab diesem Semester wird an der UZH eine neue Informationsveranstaltungsreihe rund um Laufbahnplanung und berufliche Identitätsfindung angeboten. Die Reihe wird von den Career Services organisiert und trägt den Titel «Karriere über Mittag». Sie findet ab 24. Februar regelmässig alle 14 Tage jeweils dienstags von 12.15 bis 13 Uhr an der Rämistrasse 69 im Raum SOC 1-106 statt.

Öfter auf die Studierenden hören

Die UZH will den Diskurs über die Qualität der Lehre intensivieren. Dazu gehört auch, die Meinungen der Studierenden in Erfahrung zu bringen. Die Universitätsleitung plant daher, ab Herbstsemester Befragungen zu Lehrveranstaltungen durchzuführen.

Feedback-Kultur als Ziel: Katrin Gehring führt die Studierendenbefragung durch. (Bild David Werner)

Von David Werner

Die Universität Zürich will nicht nur in der Forschung, sondern genauso auch in der Lehre Exzellenz bieten. Doch wie kann man die Umsetzung dieses Anspruchs nachprüfen? Wer misst die Qualität von Lehrveranstaltungen? Und anhand welcher Massstäbe? Es gibt keine in Stein gemeisselten Kriterien für gute Lehre, und erst recht keine unanfechtbaren Rezepte oder Regeln, deren Einhaltung bereits einen guten Unterricht garantieren würde. Lehrqualität ist das Ergebnis ständigen Lernens und Experimentierens. Und dabei wäre schlecht beraten, wer die Meinung der Studierenden nicht einholen und bedenken würde. Ihnen gilt ja schliesslich der didaktische Effort.

Vom kommenden Herbstsemester an sollen nun die Studierenden der Universität Zürich regelmässig und systematisch danach befragt werden, wie sie von ihnen besuchte Vorlesungen, Übungen und Seminarien erlebten. Aus technischen Gründen soll dies zunächst nur in einigen ausgewählten Lehrveranstaltungen einzelner Institute geschehen, später dann flächendeckend.

Lernen aus Stärken und Schwächen

Hauptzweck dieser Befragungen ist es, eine Kultur der selbstverständlichen kritischen Reflexion dessen, was Qualität in der Lehre ausmacht, zu etablieren. Es soll, wo es nicht sowieso schon der Fall ist, ein Klima entstehen, in dem das regelmässige Gespräch zwischen Dozierenden und Studierenden über Stärken und Schwächen von Veranstaltungen schlicht zum Lehrbetrieb dazugehört. «Ich verstehe diese Befragungen als eine Ermöglichung von mehr Diskursivität in Fragen der Lehre, und zugleich als sanften Zwang dazu», fasst Prorektor Otfried Jarren seine Intention zusammen.

Für die Erarbeitung und Durchführung des Projektes ist die Psychologin Katrin Gehring zuständig; für sie wurde im Prorektorat Geistes- und Sozialwissenschaften eine Halbzeitstelle eingerichtet. Der Fragenkatalog steht bereits fest. Die Studierenden sollen beispielsweise angeben, ob der Stoff auf nachvollziehbare Weise präsentiert wurde, ob die Veranstaltung übersichtlich strukturiert und lebendig gestaltet war, und ob die Lehrperson gut vorbereitet und engagiert wirkte. Die Befragung ist standardisiert, sodass sie für Veranstaltungen aller Fächer wiederholt anwendbar ist und auf diese Weise Entwicklungstendenzen innerhalb bestimmter Gefässe und Programme beobachtet werden können.

Gestartet wird in einigen ausgesuchten Fächern im Herbst, später soll die Befragung auf alle Studienprogramme ausgedehnt werden. Der Effizienz wegen wird sie online durchgeführt. Die Studierenden bleiben dabei anonym.

Viele Dozierende an der UZH evaluieren ihre Veranstaltungen längst selbst; sie haben ihre eigenen Verfahren entwickelt, Feedbacks von Studierenden einzuholen. Die standardisierten Online-Befragungen sollen die Eigeninitiative der Dozierenden in Sachen Lehrevaluation keineswegs überflüssig machen. Mündliche Feedback-Runden beispielsweise werden durch sie nicht ersetzt – sie bieten vielmehr einen Anknüpfungspunkt dazu. Die Idee ist, dass Lehrpersonen innerhalb der Veranstaltungen mit den Studierenden über die Befragungsergebnisse in einen Dialog treten.

Überhaupt setzt das Projekt ganz auf das Subsidiaritätsprinzip, wie Thomas Hildbrand, Leiter des Bereichs Lehre, betont. «Das Prorektorat ist nur für die Durchführung der Befragung zuständig. Konsequenzen aus den Ergebnissen zu ziehen, ist Sache der Dozierenden und Programmverantwortlichen selbst.»

Reflexionsinstrument für Lehrende

Für wen werden die Daten verfügbar sein? Personenbezogene Daten werden nur den unmittelbar Betroffenen, also den Dozierenden selbst, den Programmverantwortlichen und den für die Lehre zuständigen Personen auf Fakultätsebene zugänglich gemacht. «Die Studierendenbefragung», stellt Prorektor Jarren klar, «wird nicht als Personalführungsinstrument eingesetzt. Genauso wenig sind die Daten zur Veröffentlichung bestimmt. Sie dienen nicht der Einstufung von Dozierenden. Sie sind vielmehr als ein Hilfsmittel für die Dozierenden zu verstehen, sich ein besseres Bild von der eigenen Lehre zu machen.»

Rankings wären fehl am Platz

Für Jarren wäre es unangemessen, die Ergebnisse von Studierendenbefragungen als Leistungszeugnisse zu interpretieren und als solche gar in die Öffentlichkeit zu tragen. «Wie jedes Befragungsinstrument fördern Lehrveranstaltungsbeurteilungen nur begrenzte Aspekte der Wirklichkeit zutage. Man muss sich hüten, die Resultate zu verabsolutieren.» Rankings im Bereich Lehre hält Jarren für völlig fehl am Platz, weil eine solide Vergleichsbasis schlicht nicht vorhanden sei. «Die Lehre», sagt er, «ist eine interaktive Angelegenheit, hier stossen Individualitäten aufeinander. Für persönliche Unterrichtsstile und individuelle Vorlieben von Studierenden gibt es keine Masseinheit. Und es ist längst nicht ausgemacht, dass besonders beliebte Dozierende auch in jeder Hinsicht die beste Lehre bieten.»

Es lohnt sich also, genau zu unterscheiden, ob Studierendenbefragungen als ein kompetitives Vergleichs- oder als ein Feedback-Instrument eingesetzt werden. Prorektor Jarren setzt sich dezidiert für Letzteres ein. Er ist überzeugt: «Sobald sich Studierendenbefragungen als Selbstverständlichkeit eingebürgert haben, wird man sie, ohne sie zu überschätzen, als Reflexionsmedium schätzen lernen.» Lehrende, die dazulernen wollen, sollten die Meinung der Studierenden also nicht überbewerten. Aber ernsthaft zur Kenntnis nehmen.

David Werner ist Redaktor des unijournals.

uniKnigge
Die Beratungsecke

Judith Burkart

Ist Höflichkeit eine tierische Erfindung?

Normalerweise geben Angehörige der UZH an dieser Stelle Tipps, wie man sich im universitären Umfeld comme il faut benimmt. Anlässlich des Darwin-Jahres wollen wir Grundsätzliches zu Taktgefühl und Anstand in Erfahrung bringen. Wir fragen: **Ist Höflichkeit evolutionsgeschichtlich älter als der Mensch?**

Judith Burkart, Oberassistentin am Anthropologischen Institut, antwortet:

«Sich in Gesellschaft zu benehmen, muss nicht nur der Mensch lernen. Auch Affen haben sich an Regeln zu halten: Einem dominanten Artgenossen Futter vor der Nase wegzuschnappen, geht bei unseren nächsten Verwandten gar nicht. Es sei denn, man ist ein Orang-Utan-Weibchen und testet damit die Toleranz und Ritterlichkeit eines Männchens aus. Handkehrum wissen sich aber auch Alphamännchen zu benehmen und missbrauchen ihre Macht nicht, um anderen Futter aus der Hand oder gar dem Mund zu nehmen, sondern respektieren deren Besitz. Einige Vogel- und sogar Spinnenarten bringen ihren erhofften Partnerinnen Brautgeschenke mit, und Affenkinder überlassen, wenn auch mit anfänglichem Aufbegehren, den Vortritt an der mütterlichen Brust ohne Wenn und Aber dem jüngeren Geschwister. Sogar das korrekte Verhalten bei Partnerwahl und Paarung müssen Affen lernen. Haben sie dazu nicht von klein auf die Möglichkeit, wissen sie als Erwachsene nicht, wie sie sich zu benehmen haben und ecken mit ihrem ungelenken Sozialverhalten fortwährend an.

Doch sind diese tierischen Verhaltensweisen mit menschlicher Höflichkeit vergleichbar? Umgekehrt gefragt: Gibt es einen fundamentalen Unterschied zwischen den genannten Beispielen und dem Studenten, der sich erst ans Kongress-Buffet wagt, nachdem sich die Herren Professoren daran gütlich getan haben? Oder dem Galan, der seine Angebetete grosszügig zum Candle Light Dinner lädt? Affen wie Menschen sind höflich, um Sanktionen zu entgehen oder persönliche Ziele zu erreichen. Was uns in puncto Höflichkeit tatsächlich von Affen unterscheidet ist, wie variabel und zum Teil sogar beliebig unsere Verhaltensregeln je nach Kultur und Kontext sind. Luthers Frage: «Warum rülpset und furzet Ihr nicht, hat es Euch nicht geschmecket?» war zu seiner Zeit durchaus ernst gemeint, entlockt uns heute aber nur noch rote Ohren und ein verschämtes Schmunzeln.»

Fragendomino
Was Sie schon immer wissen wollten

Hans-Ueli Vogt und Rudolf Volkart

Was ist eine unfreundliche Übernahme?

Rudolf Volkart, emeritierter Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre und früherer Direktor des Instituts für schweizerisches Bankwesen der UZH, gibt die Domino-Frage an Hans-Ueli Vogt weiter, ausserordentlicher Professor für Handels-, Wirtschafts- und Immaterialgüterrecht: «Was versteht man eigentlich juristisch und wirtschaftlich unter unfreundlichen und freundlichen Firmenübernahmen?»

Hans-Ueli Vogt antwortet:

«Die Übernahme eines Unternehmens kann im Einvernehmen zwischen dem künftigen Eigentümer und der bisherigen Unternehmensleitung erfolgen oder aber gegen den Willen der Unternehmensleitung. Im ersteren Fall liegt ein ‹Friendly Takeover› vor. Die massgeblichen Punkte der Übernahme werden hier zwischen den beiden Seiten vertraglich (z.B. als Fusion oder Aktienkauf) ausgehandelt.

Wird die Übernahme nicht vertraglich ausgehandelt – weil die beiden Seiten sich nicht einigen können –, so bleibt dem potenziellen Erwerber nur der Weg eines ‹Unfriendly Takeover›. Die Übernahme ist dann aus der Sicht des ‹Target› eine feindliche (‹Hostile Takeover›). Der potenzielle Erwerber muss in einem solchen Fall am Verwaltungsrat und Management vorbei an die Aktionäre der Zielgesellschaft gelangen und diesen den Kauf ihrer Aktien anbieten. Das geschieht typischerweise im Rahmen eines öffentlichen Kaufangebots. Wenn genügend Aktionäre das Angebot annehmen, können die neuen Aktionäre einen neuen Verwaltungsrat wählen.

Für beide Seiten ist eine unfreundliche Übernahme nervenaufreibender und kostenintensiver als eine freundliche. Das Target verfügt oft über ein Abwehrdispositiv; über dessen Zulässigkeit und Einsatz können sich die Parteien lange streiten. Für das übernehmende Unternehmen kommt als Erschwernis hinzu, dass es ein Angebot unterbreiten muss, obwohl es möglicherweise noch nicht genügend Informationen über das Target hat.»

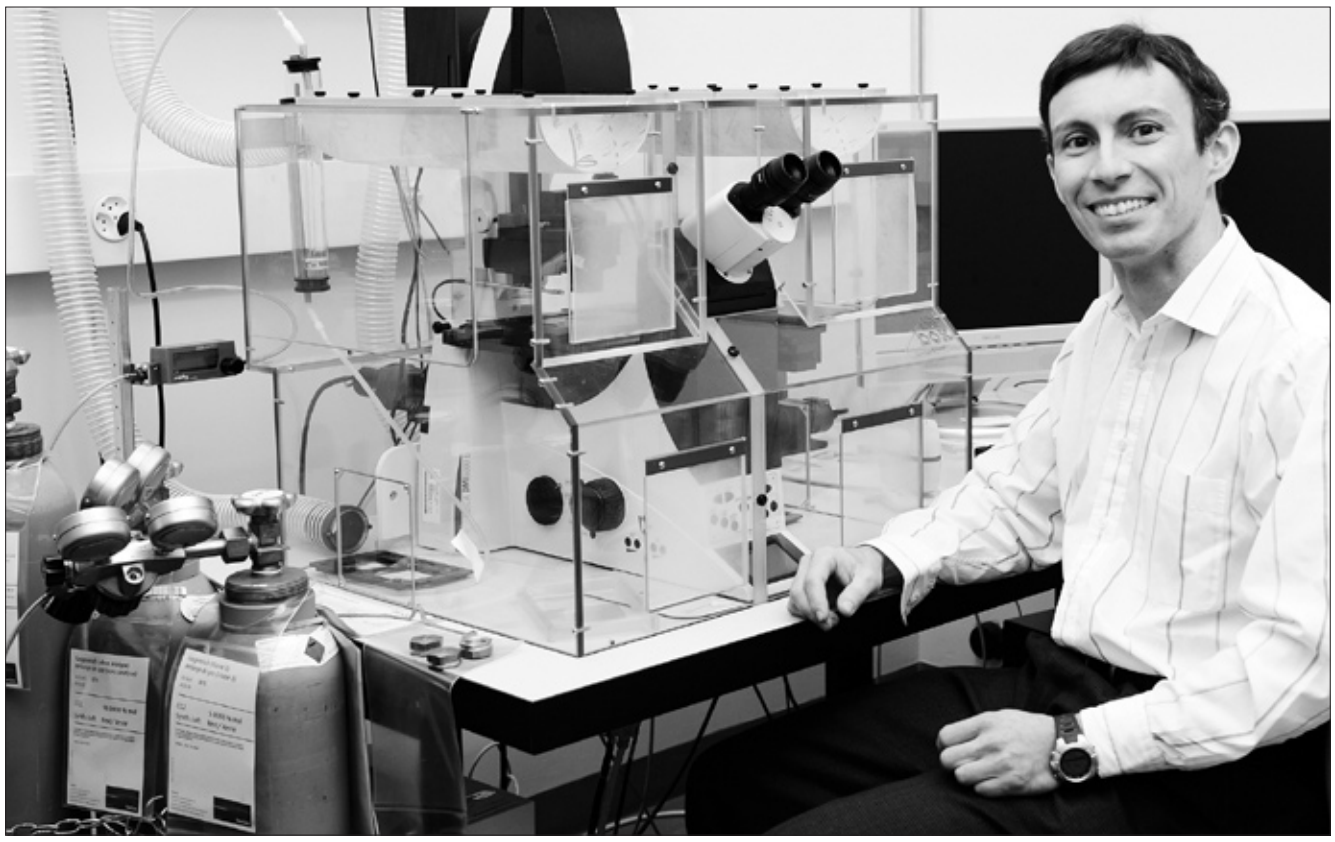
Hans-Ueli Vogt richtet die Domino-Frage an Adrian Vatter, Ordinarius für Schweizer Politik: «Wie sind in der Schweiz die Tradition der direkten Demokratie und ihre Rolle als Mitglied der globalen Rechtsgemeinschaft in Einklang zu bringen?»

Nachteulen und Frühaufsteher

Rund neunzig Medienmitteilungen aus der Universität Zürich gingen im Jahr 2008 an die regionalen, nationalen und internationalen Medien. Hier die Top-Ten-Liste der Themen, die am meisten Aufsehen erregten.

Von Beat Müller

Das 175-Jahr-Jubiläum der Universität Zürich hat die mediale Wahrnehmung der Hochschule im Jahr 2008 stark geprägt. Drei von zehn Themen, die am meisten Schlagzeilen machten, kreisen um das Jubiläum. Ausgewertet wurde die internationale Medienresonanz, die aufgrund von Medienmitteilungen der Universität Zürich ausgelöst wurde.



Pharmakologe Steven Brown erforschte, was Hautzellen über die innere Uhr jedes Menschen verraten. (Bild Frank Brüderli)

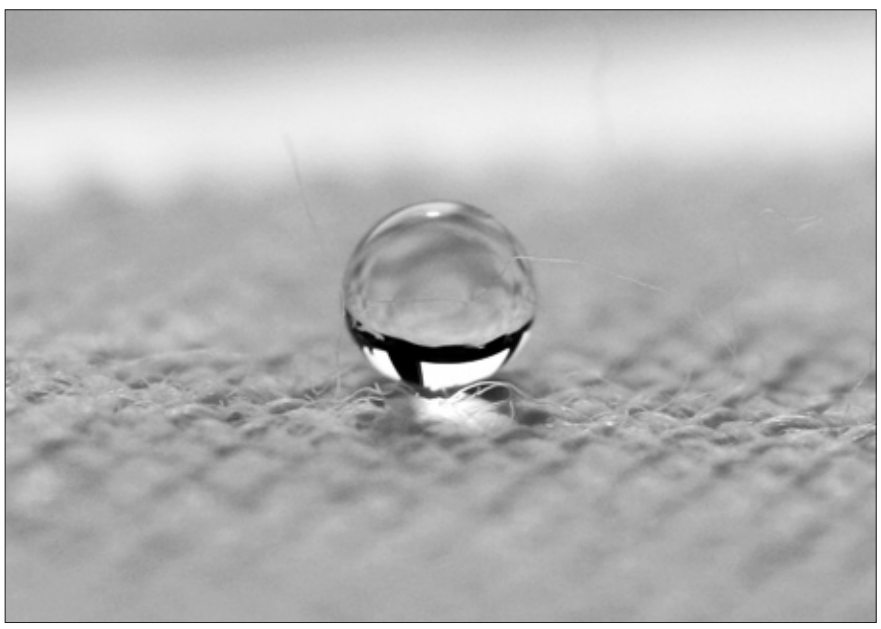
1. Die meisten Medienberichte löste im vergangenen Jahr die Meldung über **Uhrenzellen in der Haut** aus. Steven Brown, Professor am Institut für Pharmakologie und Toxikologie, konnte zeigen, dass mit einer Analyse der Hautzellen der individuelle Chronotyp bestimmt werden kann. Die Hautzellen verraten also, ob jemand eine sogenannte Nachteule oder ein Frühaufsteher ist. Erstaunlicherweise wurde diese Meldung von den Schweizer Medien fast gar nicht aufgenommen. Hingegen berichtete in Deutschland beinahe jede Regionalzeitung in ihrer Online-Ausgabe über die Uhrenzellen in der Haut, und auch die Leserinnen und Leser in Indien wissen jetzt, weshalb jemand ein Morgenmuffel ist.

2. Das Thema Löhne ist in der Top-Ten-Liste gleich zweimal vertreten: zum einen mit der Meldung über die **Bedeutung des Lohnes** für Arbeitnehmer, zum anderen mit einer Studie über die Wirkung hoher Chef-Löhne auf die Unternehmensperformance. Der HR-Barometer 2008, eine Erhebung von Bruno Staffelbach vom Lehrstuhl für Human Resource Management und Gudela Grote von der ETH, zeigte, dass es für Angestellte Wichtigeres gibt als den Lohn. Schweizer Beschäftigte stellen hohe Anforderungen an ihren Arbeitsplatz. Viel wichtiger als ein möglichst hoher Lohn sind ihnen qualitative Faktoren wie flexible Arbeitzeiten, Verantwortung, Entscheidungsspielraum und Mitwirkung.

3. Bereits an dritter Stelle erscheinen die Medienberichte über einen Anlass des 175-Jahr-Jubiläums der UZH. Der **«Parcours des Wissens»** auf dem Sechseläutenplatz in Zürich war nicht nur diejenige Jubiläums-Veranstaltung mit dem meisten Publikum, sondern auch mit der höchsten medialen Beachtung. Der «Parcours des Wissens» wurde als «Entdeckungsreise durch die Welt der Forschung» gepriesen, aber die Universität auch dafür gelobt, dass sie sich der Öffentlichkeit zeigt («Uni präsentiert sich dem Volk»). Der Medienpartner Tages-Anzeiger widmete der Ausstellung gar eine Serie auf der Seite «Wissen», die täglich einzelne Forschungsprojekte vorstellte.

4. Ein bedeutender Wissenschaftspreis, ein renommierter Forscher und ein Forschungsthema, das jeden betrifft – diese Konstellation löste die zahlreichen Medienberichte über den **Marcel-Benoist-Preis** 2008 aus, der an den Ökonomen Ernst Fehr vom Institut für empirische Wirtschaftsforschung verliehen wurde. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigten, dass es die Kombination der erwähnten drei Faktoren braucht, damit der sogenannte Schweizer Nobelpreis in den Medien diese hohe Beachtung erhält.

5. Eine Weltneuheit, die für viele von Vorteil sein könnte, ist Stefan Seeger, Professor am Physikalisch-chemischen Institut gelungen. Sein Team hat zusammen mit Forschern der Empa einen entscheidenden Durchbruch in der **Veredelung von Textilstoffen** erzielt. Das neue Gewebe ist das weltweit wasserabweisendste Material. Die NZZ und andere Medien versprachen ihren Lesern denn auch «Für immer trockene Kleider».



Da dringt kein Tropfen durch: Mit einer nanotechnischen Innovation zur Veredelung von Textilien machte das Physikalisch-chemische Institut Schlagzeilen. (Bild zVg)

6. Bereits im letzten Jahr unter den Top Ten war die Diabetes-Forschung von Marc Donath. Die Meldung über Zwischenergebnisse von Nachfolgestudien und gleichzeitig über die Verleihung des Novartis-Preises für Diabetes an den Endokrinologen schaffte es diesmal auf Rang sechs. Die neuen Ergebnisse bestätigten die Erfolgsaussichten auf eine **Einmonatsspritze** für Diabetikerinnen und Diabetiker.

7. Das zweite Gesundheitsthema versprach keine Hoffnung auf eine neue Therapie, sondern bezifferte erstmals umfassend die Kosten von **Gehirn-Erkrankungen** in der Schweiz. Demnach verursachen psychiatrisch-neurologische Erkrankungen jedes Jahr 15 Milliarden Franken Kosten oder über 2000 Franken pro Einwohnerin und Einwohner. Die bisher unbekannten Zahlen lieferte eine Studie von Matthias Jäger und Wulf Rössler von der Psychiatrischen Universitätsklinik.

8. Viel Prominenz aus Wissenschaft, Kultur und Politik bis zu Bundesrat Moritz Leuenberger strömte an die **Geburtstagsparty** der UZH, und dementsprechend gross war das Interesse der Medien, für einmal auch der People-Medien. «Happy Birthday, Uni Zürich» sangen nicht nur die geladenen Gäste im Schiffbau, sondern auch einige Medien titelten so. Der Promi-Faktor spielte, und dank der Tagesschau des Schweizer Fernsehens erhielt dieser gesellschaftliche Anlass auch nationale Ausstrahlung.

9. Eine weitere Weltneuheit, die die UZH publik machen konnte, war das erste verhaltenstherapeutische Computerspiel für Kinder. Die **«Schatzsuche»** wurde von der Psychologin Veronika Brezinka vom Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Zürich entwickelt. Das Spiel ist gedacht als Unterstützung für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in ihrer Arbeit mit 9- bis 13-jährigen Kindern. Erstmals verfasste die UZH eine Medienmitteilung auf Niederländisch, da das Computerspiel auch in dieser Sprache erhältlich ist. Der «Persbericht» mit dem Titel «Schateiland – het eerste gedragstherapeutische computerspel» wurde von den niederländischen Medien leider kaum beachtet.

10. Den zehnten Platz teilen sich zwei Themen: die Ausstellung **«Könige am Tigris»** und die Meldung über die Wirkung von Boni. Die Archäologische Sammlung der Universität Zürich zeigte im Rahmen des Jubiläums einzigartige, rund 2800 Jahre alte monumentale Wandreliefs aus den königlichen Palästen der einstigen assyrischen Hauptstadt Kalchu im Nordirak. Es war gelungen, schon die Ankunft der Könige, den aufwendigen und logistisch anspruchsvollen Transport der mehreren Tonnen schweren Wandplatten, als Medienereignis zu inszenieren.

Zur richtigen Zeit mitten in die öffentliche Debatte um die hohen Löhne und Boni von Managern traf die Medienmitteilung «Profitbasierte Entlöhnung für Manager ist kontraproduktiv». Margit Osterloh und Katja Rost von der Universität Zürich kamen in ihrer Studie zum Schluss, dass eine höhere **leistungsabhängige Entlöhnung** des Top-Managements in Form von Aktien, Optionen oder Bonuszahlungen nicht zu einer höheren Unternehmensperformance führt. Solche Pay-for-Performance-Vergütungen wirkten sich sogar kontraproduktiv auf Leistungen aus, da sie die intrinsische Motivation verdrängen und zur Eigennutzmaximierung verleiten.

Beat Müller ist Medienbeauftragter der UZH.
Mediadesk: www.mediadesk.uzh.ch

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zh
aw

Angewandte Linguistik
IUED Institut für Übersetzen
und Dolmetschen

English
Italiano
Technik

Erschliessen Sie sich unbekannte Welten

mit dem Bachelor-Studium «Übersetzen»
in den Studienrichtungen:

- **Mehrsprachige Kommunikation**
- **Technikkommunikation**

Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie uns und informieren Sie sich.

Tag der offenen Tür:
Samstag, 7. März 2009
10.00–16.00 Uhr

Info-Nachmittag:
Mittwoch, 1. April 2009
14.30–16.30 Uhr

IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen
Theaterstrasse 15c
8401 Winterthur
Telefon +41 58 934 60 60
info.iued@zhaw.ch
www.linguistik.zhaw.ch/iued/studium

Zürcher Fachhochschule

AHA aha!

aha! – Studio für Tanz und Bewegung

Kurse für Anfänger bis Fortgeschrittene

Jazztanz, Funky Jazz, Latin Jazz, Hip Hop, Modern Dance, Musical Dance, Ballett, Steptanz, Tanzwerkstatt, Bollywood und Impro40+.

Komm vorbei und tanz mit!

aha! Studio für Tanz und Bewegung
Römerstrasse 194, 8404 Winterthur
052 242 21 72, www.tanzstudio-aha.ch

Das **Hochschulforum** startet im 2009 mit zwei **Projekten zum Mitmachen.**

«ERKUNDUNGEN»
Studierende FS 09 – ein Buchprojekt

In jedem Studierendenleben gibt es mehr als Punktejagd, Zielgerichtetheit und Effizienz. Mitmachen heisst: dieses Mehr im eigenen Leben erkunden, darüber Beiträge verfassen und einsenden. Daraus wird ein Buch.

Einsendeschluss ist der 12. Juni 2009

«OPEN SKY»
Eine musiktheatralische Klima-Debatte

Ein interdisziplinäres Projekt in drei Phasen: 1: Erstellen eines Dossiers zum Klima, 2: Produktion von musiktheatralischen Grössen, 3: Proben ab HS 09 und Aufführungen im Nov. 09. Die Teilnahme erfordert keine speziellen Voraussetzungen.

Informationsveranstaltungen zu Projekt und Mitmachen:
Dienstag, 3. März 2009, 18.15–19.15, Turmzimmer KOL-Q-2, Uni Zentrum
oder **Dienstag, 10. März 2009, 12.15–13.15, Raum der Stille, HPI, im Untergeschoss, ETH Hönggerberg**

Informationen: www.hochschulforum.ch

HOCHSCHULFORUM
der reformierten Kirche Zürich

Musik-Kurse

Arosa

Im Sommer/Herbst 2009 über 100 Musikkurse für (fast) alle Instrumente; Chor-, Sing- und Tanzwochen; Kammermusik; Anfängerkurse; Workshops für Kinder.

Gratisprospekt:
Kulturkreis Arosa, CH-7050 Arosa
info@kulturkreisarosa.ch
Tel: ++41/(0)81/353 87 47

www.kulturkreisarosa.ch

www.kreative-ideen.ch
DER Bastelladen
14%
vom 14.2. – 28.2.2009

LaserPrint farbig A4/A3 nur **Fr. –.49**/Stk.
CAD-Plot farbig od. sw nur **Fr. 4.90**/m²

CopyCat.CH

EHB
IFFP
IUFFP

EIDGENÖSSISCHES HOCHSCHULINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG
INSTITUT FEDERAL DES HAUTES ETUDES EN FORMATION PROFESSIONNELLE
ISTITUTO UNIVERSITARIO FEDERALE PER LA FORMAZIONE PROFESSIONALE

GESTALTEN SIE DIE SCHWEIZERISCHE BERUFSBILDUNG AKTIV MIT!

MASTER OF SCIENCE IN BERUFSBILDUNG

DAS STUDIUM BIETET IHNEN:

- einen anwendungsorientierten, interdisziplinären Ansatz
- vielfältige Karrieremöglichkeiten in Forschung, Verwaltung und Privatwirtschaft
- Lehrveranstaltungen in zwei Landessprachen (d/f), offen für alle BA-Absolventinnen und Absolventen mit Interesse an Bildung, Arbeit, Lehr- und Lernforschung, Bildungsmanagement.

GENAU DAS RICHTIGE FÜR SIE?

Besuchen Sie eine unserer Info-Veranstaltungen in Zollikofen (Bern), Zürich, Fribourg, Lausanne oder Genf (genaue Termine siehe Website)

oder kontaktieren Sie uns direkt: 031 910 37 22 | msc@ehb-schweiz.ch.

www.msc.ehb-schweiz.ch | www.msc.iffp-suisse.ch | www.msc.iuffp-svizzera.ch

linguista
SPRACHAUFENTHALTE

Ferien-, Intensiv-, oder Examenskurse
10 Sprachen in über 30 Ländern
Gratis Beratung beim Spezialisten:

Linguista
Weinbergstr. 22
8001 Zürich
Tel.044-260 50 90

REISEGARANTIE

www.linguista.ch

www.praktikum.ch

Praktikas, Sozialeinsätze,
Demi-Pair im Ausland
www.praktikum.ch

TERPSICHORE
Tanzclub für Studierende

Tango im bQm

Jeden Sonntag Elektrotango 14-15.30, Practica15.30-17.30. Regelmässig Elektrotango-Workshops und Tango-Anfängerkurse. Solo oder Paar.
Infos/Anmeldung: www.terpsichore.ch

KörperKultUr

Frühjahrssemesterprogramm 2009:

dienstags im UNI Turm, 12:30-14:00h:
Unter vier Augen: Beratung - Begleitung - Seelsorge

03.03.09, 20:00h: „Auf meine Art“ – Vernissage
Fotoausstellung: Körperästhetik junger Menschen fotografiert von Ursula Markus

23.03.09, 18:00h: Klosterwoche Ilanz vom13.-18.04.09
Infoabend: am Rhythmus des klösterlichen Leben teilnehmen

26.03.09, 20:15h: „Frauenhandel“, Begegnungsabend
Doro Winkler (FIZ) spricht über Frauenhandel & Ausbeutung

...**und vieles mehr im neuen aki-Programm, oder unter**
www.aki-zh.ch
Meditation, Beratung, Vorträge

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 044 254 54 60 FAX 044 254 54 65
aki@kath.ch http://www.aki-zh.ch

Was macht eigentlich ein ...

Naturheilkundler?

Reinhard Saller ist Direktor des Instituts für Naturheilkunde am UniversitätsSpital. Er erforscht verschiedenene komplementärmedizinische Methoden, mit einem Schwerpunkt auf der Pflanzenheilkunde.

Besprechung mit Doktorand Pascal Huser. Dieser wertet in einer Metaanalyse Studien aus, die sich mit der Frage beschäftigen, ob Phytotherapeutika für Patienten, die an einer Niereninsuffizienz leiden, hilfreich sind.

In der «Sprechstunde Naturheilkunde» können sich ambulante Patientinnen und Patienten des UniversitätsSpitals von Reinhard Saller zu Nutzen und Risiken naturheilkundlicher Therapien beraten lassen.

Im Rahmen von Vorlesungen gibt Reinhard Saller sein Wissen an die Medizinstudierenden der UZH weiter. Als Anschauungsmaterial dient ihm dabei unter anderem ein Koffer mit 150 Arten getrockneter Kräuter.

Die Ergebnisse seiner naturheilkundlichen Forschung lässt Reinhard Saller in Symposien und Kongresse am UniversitätsSpital und in andere wissenschaftliche Veranstaltungen im In- und Ausland einfliessen.

Adrian Ritter, Redaktor UZH News

Das Institut für Naturheilkunde ist Teil des Departementes für Innere Medizin am UniversitätsSpital Zürich (USZ). Reinhard Saller ist seit 1994 Inhaber des damals schweizweit erstmalig geschaffenen Lehrstuhls für Naturheilkunde. www.naturheilkunde.unispital.ch

UZH auf solidem Grund

Die Finanzkrise hat die Wissenschaft erreicht. Das Vermögen einiger US-Universitäten ist drastisch geschrumpft. Welches sind die Folgen für Europa – und die Schweiz?

Von Sascha Renner

Auch die Wissenschaft kommt in schlechten Zeiten nicht ungeschoren davon. Besonders hart trifft die Finanzkrise die ohnehin lädierte Forschungslandschaft in den Vereinigten Staaten. Staat und Wirtschaft ächzen schon seit längerem unter den Kosten des Irak-Kriegs. Seit 2005 sinken die Aufwendungen für die Grundlagenforschung.

Vor allem aber ist in Nordamerika – anders als in Europa – ein erheblicher Anteil der Forschung privat finanziert. Die grossen privaten Universitäten werden daher unter einer anhaltenden Wirtschaftskrise gleich doppelt zu leiden haben. Nicht nur sehen sie ihr Vermögen aufgrund der hohen Verluste am Aktienmarkt schrumpfen – Harvard etwa beklagt einen Wertverlust von 42 Prozent seines Stiftungsvermögens –, sondern auch das Spendenvolumen sinken.

Harvard ist kein Einzelfall. Etliche private Universitäten gaben in den letzten Wochen Verluste aufgrund riskanter Anlagen bekannt. So haben nach Angaben der Zeitung The Guardian zwölf britische Universitäten insgesamt 77 Millionen Pfund bei den schwer angeschlagenen isländischen Banken angelegt. Die Folge einer anhaltenden Krise könnte eine Umverteilung der Schwerpunkte sein – zwischen Amerika und Europa, aber auch innerhalb von Forschungseinrichtungen: weg von langfristigen, hin zu absehbar profitablen, anwendungsorientierten Projekten.

Auf den Staat ist Verlass

Zumindest hierzulande könnte die staatlich finanzierte Forschung die Krise dagegen gut verkraften. «Die Leistungen öffentlicher Finanzierungsträger sind über Konjunkturzyklen hinweg deutlich stabiler als jene von privaten», sagt Josef Falkinger, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Keinen Grund zu übereiltem Pessimismus sieht auch Stefan Schnyder, Direktor Finanzen und Controlling der UZH: Man habe volles Vertrauen in den Kanton Zürich, Hauptträger der UZH, und den Bund. Wie sich die Steuersituation entwickle, sei jedoch ungewiss. Die UZH sei aber bestrebt, die Qualität in Forschung und Lehre sicherzustellen und die dazu notwendigen Mittel zu beantragen. Mittels systematischem Fundraising und Schwerpunktbildungen wolle man ferner an neue Gelder gelangen. Dafür, so Schnyder, sei die UZH in einer guten Ausgangsposition.

Auch Befürchtungen, dass die Zuwendungen des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), des wichtigsten Instruments des Bundes zur Forschungsförderung, schwinden könnten, sind vorderhand unbegründet. Die Mittel des SNF werden in Vierjahresplänen in der BFI-Botschaft (Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation) festgelegt. Für die Beitragsperiode 2008–2011 hat das Parlament einen Zahlungsrahmen von 2,6 Milliarden Franken bewilligt. Basierend auf dem Finanzplan 2007 soll das Gesamtkreditvolumen aller BFI-Fördermittel auch künftig jährlich um durchschnittlich 6 Prozent wachsen.

Begehrte Partnerin in der Krise

Allerdings muss der Beitrag jedes Jahr zuerst die Budgetdebatte in den Räten passieren – wo er im Prinzip gestutzt werden kann. Kürzungen seien jedoch unwahrscheinlich, wie Markus König erklärt, Leiter der Dienstabteilung Finanzen des Schweizerischen Nationalfonds: «Wenn der Staat spart, würde das die Konjunktur zusätzlich dämpfen.» Die Krise könne daher sogar eine gegenteilige, stabilisierende Wirkung auf die Forschungsfinanzierung haben. Der Staat kann die Konjunktur nämlich durch unverminderte oder zusätzliche Investitionen in die Wissenschaft kurzfristig stützen und so das Wachstum nachhaltig fördern.

Damit ist der Bund zurzeit auf einer Linie mit Europa. Gerade in der Krise, hielt EU-Kommissionspräsident Barroso kürzlich fest, müsse Europa mit mehr Investitionen in Forschung und Entwicklung zu einer Wissensgesellschaft gemacht werden, damit sich die Wirtschaft erholen könne. Und Janez Potocnik, EU-Kommissar für Wissenschaft und Forschung, forderte die nationalen EU-Regierungen und Private auf, die Investitionen in Forschung und Entwicklung jetzt keinesfalls zu verringern.

Aber nicht nur an amerikanischen und englischen Universitäten sind private Gelder unverzichtbar für die Wissenschaft. Sie sind es auch in der Schweiz – und werden in der Krise zu Risikofaktoren. An der Universität Zürich machen sogenannte Drittmittel rund einen Fünftel des Gesamtaufwands aus. Ist zu befürchten, dass diese Gelder bald fehlen werden? Nein, beteuert Kurt Reimann, Generalsekretär der UZH. «Kooperationsverträge mit Industriepartnern sind langfristig ausgelegt, ich gehe nicht davon aus, dass diese gekündigt werden. Schwieriger könnte es im künftigen Umfeld allerdings sein, neue private Drittmittel zu akquirieren.»

Auch Herbert Reutimann, Geschäftsleiter von Unitectra, der Technologietransfer-Organisation der Universitäten Zürich und Bern, erwartet keine dramatischen Auswirkungen auf die UZH. «Wir haben bisher keine negativen Effekte festgestellt. Die Forschungsprojekte mit Wirtschaftspartnern haben 2008 um 18 Prozent, die daraus resultierenden Drittmittel um 9 Prozent zugenommen.» Zwar sei nicht auszuschliessen, dass Unternehmen bei der Forschung und Entwicklung sparen würden. Sparen könne für Firmen aber auch heissen, den Forschungsbereich vermehrt auszulagern – in einigen Betrieben, vor allem in den Life Sciences, liege dieser Anteil heute schon bei 30 bis 50 Prozent. Die Krise könnte dazu führen, dass das Outsourcing weiter zunimmt – und die Universität Zürich als Partnerin noch begehrter wird.

Braindrain nach Europa?

Zweifellos ist das europäische Hochschulfinanzierungsmodell besser gerüstet, der kalten Bise zu trotzen. Die Kontinuität von Wissenschaft und Forschung ist (noch) nicht bedroht, die Finanzkrise könnte sich sogar als Bildungsmotor erweisen, der die öffentliche Hand zu nachhaltiges Wachstum generierenden Investitionen in Wissenschaft und Forschung anregt.

Die Europäer mögen auch personell von der Schwäche des amerikanischen Systems profitieren: Wenn es in den Vereinigten Staaten schwierig wird, an Forschungsmittel zu gelangen, wird es für US-Forschende attraktiver, nach Europa zu kommen. Für Jörg Kehl, Leiter der Abteilung Professuren der UZH und verantwortlich für Berufungsverhandlungen, ist es daher denkbar, dass die Universität Zürich künftig in eine bessere Verhandlungsposition um die klügsten Köpfe gerät. Schadenfreude sei aber fehl am Platz, so Kehl. Denn die Folgen seien auch für Europa nicht absehbar.

Zumindest aber dürften Universitäten und Forschungsinstitute in Zeiten schwindender Boni ganz grundsätzlich als Arbeitgeber an Attraktivität gewinnen.

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.

Neuer Masterstudiengang «Religion Wirtschaft Politik»

Was Geschäft, Staat und Religion miteinander zu schaffen haben

Nach ihrer Erstausbildung als Lehrerin arbeitete Mirjam Schallberger in Indien und Nepal. Einmal übergab sie einer nepalesischen Bergschule einen in der Schweiz gesammelten Geldbetrag. Ihn einfach der Schulleitung in die Hand zu drücken, entsprach aber nicht lokalen Gepflogenheiten, wie Schallberger feststellte. Die Übergabe wurde als religiöses Ritual gestaltet.

Es sind solche Erlebnisse, die Mirjam Schallberger motivierten, vergleichende Religionswissenschaft zu studieren. Im Herbst 2008 entschied sie sich, dieses Wissen im Rahmen des erstmals angebotenen Masterstudiengangs «Religion Wirtschaft Politik» zu vertiefen.

Der Masterstudiengang geht denn auch Fragen an der Schnittstelle von Religion, Wirtschaft und Politik nach: Wie vermag Religion in der modernen Gesellschaft Menschen zu mobilisieren? Wie legitimiert Religion staatliche Herrschaft? Welche Herausforderungen und Chancen birgt religiöse Vielfalt in Wirtschaftsunternehmen? Die Veranstaltungen behandeln Themen wie «Religionsökonomie», «Demokratietheorien», «Religiöse Kommunikation» oder «Politik und Religion in den USA».

Der viersemestrige Studiengang wird gemeinsam von den Universitäten Zürich, Basel und Luzern angeboten. Die Studierenden profitieren dadurch von einem Netzwerk von Hochschulen, wobei die Mehrzahl der Veranstaltungen jährlich abwechselnd an einer anderen Universität stattfinden. Nach dem Start an der Universität Luzern wird es ab Herbst 2009 die UZH sein, 2010 Basel und danach wieder Luzern. Koordiniert wird der Studiengang vom Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP).

Das neue Angebot richtet sich insbesondere, aber nicht ausschliesslich, an Studierende, die über einen Bachelor in Religionswissenschaft, Theologie, Politikwissenschaft oder Wirtschaftswissenschaften verfügen. Für den laufenden Studiengang haben sich acht Studierende eingeschrieben. Andreas Tunger-Zanetti, Koordinator am ZRWP, rechnet für die nächste Durchführung mit rund zwanzig Studierenden: «Wir hoffen insbesondere, noch mehr Studierende mit ökonomischem und politikwissenschaftlichem Hintergrund ansprechen zu können.»

Die Interdisziplinarität des Studiengangs empfindet auch Mirjam Schallberger als sehr bereichernd. Das gewonnene Wissen kann sie bereits anwenden: Sie organisiert Weiterbildungskurse zum Thema Hinduismus, Buddhismus, Islam und Judentum.

Adrian Ritter, Redaktor UZH News

Gönnen Sie Ihrem Gerät eine Pause

Die Universität Zürich kommt niemals zur Ruhe. Viele Anlagen müssen Tag und Nacht in Betrieb sein. Andere nicht. Bernhard Brechbühl war den verborgenen Stromfressern spät nachts auf der Spur. Dabei ging ihm ein Licht auf.

Von Sascha Renner

Wenn Bernhard Brechbühl mitten in der Nacht wie ein Dieb mit einer Taschenlampe durch die Universitätsgebäude schleicht, tut er dies nicht in unlauterer Absicht. Denn Brechbühl ist der ordentlich berufene Energiemanager der Universität Zürich. Seine Mission ist es, im Auftrag der Abteilung Bauten und Räume dafür zu sorgen, dass nur so viel Wärme und Strom verbraucht wird wie wirklich nötig. Denn alles andere, so Brechbühl, belaste nicht nur die Umwelt, es gehe auch für die Kernaufgaben der Universität verloren: Lehre und Forschung.

Aus diesem Grund machte sich Brechbühl eines Nachts im Mai 2008 zusammen mit einem Kollegen der Betriebsdienste zum Kollegiengebäude auf. Mit Stichproben wollten sie herausfinden, wie viele Geräte auch ausserhalb der Betriebszeiten Strom verbrauchen. Die Energiefahnder wurden bald fündig – und waren selber erstaunt über das Ausmass der ertappten Stromfresser: Kopiergeräte, die ungebraucht im Bereitschaftsbetrieb verharren, Computer und Bildschirme, die im Schlafmodus weiterhin am Strom hängen, Kaffeemaschinen, deren Wärmeplatten die Umgebung heizen.

Hoher Nachtstromverbrauch

Der Verdacht erhärtete sich, als Brechbühl die Informatikdienste um Unterstützung bat. «Aus der Anzahl eingeloggter Rechner können wir schliessen, dass 30 bis 50 Prozent aller Geräte nachts nicht ausgeschaltet sind.» Zumindest nicht ganz. Denn auch im Sleep- oder Standby-Modus und selbst im ausgeschalteten Zustand verbrauchen die Geräte weiterhin Strom, und zwar in einer Grössenordnung, die man nicht vernachlässigen kann. So zeigt sich, dass ein Fotokopierer über das Jahr hinweg im Bereitschaftsmodus mehr Strom verbraucht, als wenn er effektiv arbeitet. Noch grösser sind die Stillstandsverluste bei Laserdruckern: Lediglich ein Viertel ihres Verbrauchs fällt im Normalbetrieb an. Die andern drei Viertel: Vorheizen, um im Bedarfsfall sofort anzuspringen.

«Durch ein konsequentes Ausschalten ausserhalb der Bürozeiten könnten erhebliche Mengen an Strom gespart werden», ist Brechbühl überzeugt. Er belegt dies mit einer Grafik, die den Stromverbrauch an der UZH während zweier Dezemberwochen darstellt. Bei Arbeitsbeginn schnellt die Kurve am Morgen jeweils empor, um am Abend ebenso abrupt wieder zu sinken – sie sinkt jedoch nicht annähernd gegen null. «Wir haben einen auffallend hohen Nachtstrom- und Wochenendanteil im Verhältnis zur Tagesspitze», erklärt Brechbühl. Will heissen: Im alten Hochschulquartier beträgt der Nachtstromanteil noch immer 25 Prozent der Tagesspitze, in den hochtechnisierten Laborbauten im Irchel sogar 55 Prozent. Dies, obwohl dann weniger als ein Prozent der Belegschaft anwesend ist.

Viele Anlagen müssen auch nachts in Betrieb sein: Kälteanlagen für Tiefkühlräume, Klimaanlagen zur Kühlung von Grossrechnern oder Lüftungsanlagen für Labortiere. Andere Verbrauchsquellen hingegen lassen sich eliminieren – Brechbühl geht von einem Sparpotenzial von zwanzig Prozent der Gesamtstrommenge aus. Ohne Komforteinbussen, wie er betont. Bewerkstelligen will die UZH dies einerseits mit der Sensibilisierung ihrer Angestellten. Rundschreiben sowie Abziehbilder an den Geräten selbst werden künftig zum Abschalten mahnen. Schaltuhren an Kopierern und Kaffeemaschinen sollen in diesem Frühjahr in allen Gebäuden installiert werden. Ausserdem geben die Betriebsdienste ab sofort Steckerleisten mit Schaltmaus für eine komfortable Bedienung ab (siehe Box). Denn auch wenn Elektrogeräte ausgeschaltet sind, fliesst nach wie vor Strom; die Trafos der Netzgeräte bleiben spürbar warm. Erst die Abkoppelung mittels zentraler Abschaltvorrichtung bringt den Stromzähler ganz auf null.

Die Steigerung der Energieeffizienz macht sich für die UZH auf der Kostenseite direkt bemerkbar. Nicht nur der effektive Minderverbrauch wirkt sich positiv auf den Haushalt aus. Das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) honoriert die Bemühungen zur Energieeffizienzsteigerung überdies mit einem Rabatt von zehn Prozent auf den Strompreis. Die UZH kommt in den Genuss dieses Effizienzbonus, wenn sie die mit dem Kanton abgeschlossenene Zielvereinbarung einhält. Darin hat sich die Universität vor zwei Jahren verpflichtet, ihren Energieverbrauch jährlich um zwei Prozent zu senken. So erhielt sie letztes Jahr vom EWZ 650 000 Franken zurückerstattet.

Rasante Technisierung

Weil die UZH laut Brechbühl dank zahlreicher Optimierungsmassnahmen schon ein hohes Energieeffizienzniveau erreicht hat, sind weitere Verbesserungen aber nur mit beträchtlichen Investitionen möglich. Gleichzeitig schreitet die Technisierung in Forschung und Lehre mit unverminderter Geschwindigkeit voran. Waren vor dreissig Jahren eine Handvoll Computer an der UZH in Betrieb, so sind es heute über 10 000, davon etliche Grossrechner.

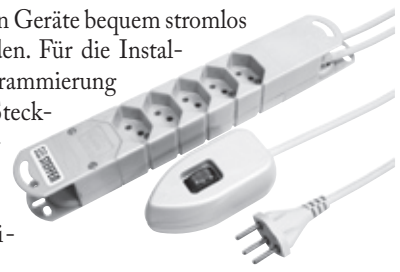
Die Beschaffung eines neuen Hochleistungsrechners für die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät im Mai zwingt die Universität überdies zu besonderen Massnahmen. Der Supercomputer mit einer Leistung von über 50 Teraflop wird nicht nur der schnellste der Schweiz sein, sondern auch der hungrigste. Wenn keine kompensatorischen Massnahmen ergriffen werden, verpasst die UZH die Zielvereinbarung und verliert den Effizienzbonus des EWZ.

Damit dies nicht geschieht, verzichtet Bernhard Brechbühl auf seiner Suche nach heimlichen Energielecks auch gerne einmal auf seine Nachtruhe. Denn das Abschalten lohne sich, ist er fest überzeugt.

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.

Gratisbezug von Sparschaltern und Schaltuhren

Um das Abschalten zu erleichtern, können alle Mitarbeitenden ab dem 1. März kostenlos fernschaltbare Steckerleisten und Einzelstecker beziehen. Über eine Schaltmaus auf dem Arbeitstisch können alle angeschlossenen Geräte bequem stromlos geschaltet werden. Für die Installation und Programmierung von digitalen Steckdosenschaltuhren für zentrale Kopierer, Kaffeemaschinen etc. stehen Ihnen die Betriebsdienste zur Verfügung. Für den Privatgebrauch können Sie dieses Zubehör auch zum Selbstkostenpreis im Materialzentrum Irchel beziehen.



Bezug bei Betriebsdiensten: Zentrum, SOC-U-6, Tel. 4 44 44; Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (ZZMK), ZUI-A-22a, Tel. 4 32 07; Tierspital, TFA-02-15, Tel. 5 81 51; Irchel, Materialzentrum AuL, Y12-D-04, Tel. 5 40 52.

Im Porträt: Bernhard Brechbühl, Mitarbeiter Bauten und Räume und Energiemanager der UZH

Der Mann, der die Universität Zürich auf Energieeffizienz trimmt

Bernhard Brechbühl inmitten der Fotovoltaikanlage auf dem Dach der Universität Irchel. (Bild fb)

Schon beim Näherkommen wird klar: In dem rosafarbenen Doppel-Einfamilienhaus mit Blick auf den Zürichsee leben energiebewusste Leute. Sonnenkollektoren blitzen auf dem Dach, Energiesparlampen säumen den Weg zum Hauseingang. Ein Metallschild am Garagentor räumt letzte Zweifel aus: «Dieses Gebäude», steht da, «darf als Minergie-Haus bezeichnet werden».

Ein freundlicher Herr mit gepflegtem weissem Bart empfängt die Journalistin zum Hausbesuch. Der grüne Pulli? Der sei Zufall, sagt Bernhard Brechbühl. Und auch wieder nicht, denn der heute 61-Jährige politisierte als Grüner elf Jahre im Wädenswiler Parlament. Eine gute Lebensschule sei das gewesen: «Wenn Sie in einer Minderheitenpartei sind, müssen Sie lernen, so zu argumentieren, dass Ihre Anliegen rüberkommen.» Nein, Brechbühl ist kein Öko-Eiferer in härenem Gewand.

Schlüsselerlebnis Ölkrise

Als Elektroingenieur Brechbühl 1976 sein Amt beim Kanton antrat, fand das universitäre Rechenzentrum noch in einem Esszimmer Platz. Es war die Zeit der Ölkrise, der autofreien Sonntage und einer tiefen Rezession. «Schlagartig», sagt Brechbühl, «wurde mir damals klar, wie ölabhängig wir sind und wie wichtig es ist, die Energie effizienter zu nutzen. Und zwar ohne Komfortverzicht.»

Man fühlt sich rasch wohl hier, es gibt viel Holz in diesem Haus. Etliches, was Ingenieur Brechbühl an der Universität umsetzt, hat er zuerst privat getestet – «quasi als Akzeptanzbarometer». 1977 montierte er als erster Wädenswiler Hauseigentümer Sonnenkollektoren aufs Dach. Und vor kurzem brachte er, wieder als Erster, sein Altbauhaus auf Minergie-Standard. «Ein 150-prozentiger Erfolg», rühmt er: Das 7-Zimmer-Haus benötige nun vier mal weniger Heizöl als ein vergleichbares Gebäude.

Der Rundgang führt durchs Wohnzimmer, vorbei am gemütlichen Specksteinofen und hinaus in den Wintergarten, wo Zitronen- und Oleandersträucher den Frühling erwarten. Der Wintergarten ist quasi ein Nebenprodukt der Minergie-Sanierung. Und ein lang gehegter Wunsch von Frau Brechbühl, deren Toleranz durch die Experimentierfreude ihres Mannes manchmal tüchtig auf die Probe gestellt wird. «Die Minergie-Sanierung», sagt Bernhard Brechbühl, «verursachte eine rechte Sauerei, da kam es auf ein bisschen mehr Dreck nicht mehr an.»

Ansonsten lebt das Paar fast so wie andere Leute auch. Zwar kaufen sie Gemüse, Äpfel und Biofleisch wenn möglich bei benachbarten Bauern. Und weil sie mit Regenwasser waschen, benötigen sie weniger Waschmittel. Doch von Ökofanatismus halten sie nichts. «Ich muss ja schliesslich nicht die Welt retten», meint Bernhard Brechbühl gelassen.

In einem Jahr wird er 63. Dann will er aufhören an der Universität und das tun, was er am liebsten tut: Als Fachplaner Mehrfamilienhäuser energetisch sanieren. «Meine Frau», sagt er und schmunzelt, «wirft mir auf Spaziergängen vor, ich würde jedes Haus mit meinem Saniererblick durchleuchten.»

Paula Lanfranconi, Journalistin

Blick in den Fernwärmetunnel, der die UZH mit Energie versorgt. Er ist sechs Kilometer lang und wird zu Wartungszwecken regelmässig mit der Bahn befahren.

Energie aus der Unterwelt

Die Gebäude der Universität Zürich werden mit Fernwärme beheizt. Ein sechs Kilometer langer Stollen unter dem Zürichberg stellt die Versorgung sicher. In dem Tunnel zwischen Aubrugg und Universität fährt sogar eine kleine Eisenbahn.

Von Caspar Schärer

Zehntausende von Autofahrern brausen täglich am Heizkraftwerk Aubrugg mitten im Autobahnkreuz Zürich-Ost vorbei. Der rotweisse Kamin ragt aus dem Knäuel der Fahrspuren über hundert Meter in den Himmel und markiert eine weit sichtbare Landmarke. Kaum jemand ahnt jedoch, dass unter dem Kraftwerk der Kopfbahnhof der merkwürdigsten Eisenbahn Zürichs liegt. Das schmale Bähnchen zuckelt durch einen Tunnel zur 700 Meter entfernten Kehrichtverbrennungsanlage Hagenholz, die Entsorgung + Recycling Zürich (ERZ) als Heizkraftwerk für sein Fernwärmenetz nutzt. Von dort führt der Stollen unter dem Zürichberg hindurch bis zur Kantonsschule Rämibühl.

Eine unbemerkte Kathedrale

Der Tunnel ist das unsichtbare Rückgrat der Wärmeversorgung der Universität Zürich. Rund siebzig Prozent der Heizenergie für die Standorte auf dem Irchel und im Zentrum werden in den dicken Rohren an seinen Seitenwänden transportiert. Fernwärme nennt sich dieses Konzept, das seit 1927 in der Stadt Zürich erprobt ist. Die beiden Heizkraftwerke an der Josefstrasse im Industriequartier und im Schwamendinger Hagenholz nutzen die Abwärme der Kehrichtverbrennung zur Energieerzeugung. Über Leitungen, die 120 Grad heisses Wasser und Dampf führen, wird die Wärme zu den Abnehmern gebracht. Diese benötigen keine eigenen Heizkessel und verbrennen deshalb auch keine fossilen Brennstoffe. Als Ende der Sechzigerjahre der Grundsatzentscheid für eine Teilverlegung der Universität auf das Strickhof-Areal fiel, ist gleichzeitig beschlossen worden, dass der neue Standort an das Fernwärmenetz angeschlossen wird. Die Idee des Tunnels war geboren. 1976 war der sechs Kilometer lange Stollen von Aubrugg über Hagenholz und Irchel bis ins Zentrum fertig gestellt. Zur Sicherstellung der Wartung wurde die Anlage über die volle Länge mit einer Stollenbahn ausgerüstet.

Der Zweck des Tunnels mag lapidar sein, ein Besuch ist dafür umso abenteuerlicher. Es beginnt schon auf Walliseller Gemeindegebiet beim Kraftwerk Aubrugg, das als sogenannte Defizitdeckung in den kalten Monaten die Differenz zwischen dem erhöhten Bedarf und der mehr oder weniger konstanten Leistung der Kehrichtkraftwerke ausgleicht. Von aussen präsentiert sich das Werk in seinem Sichtbetonkleid als schlichter, funktionaler Technikbau. Wer jedoch an einem der geführten Rundgänge teilnehmen darf, trifft im Inneren auf grossartige Räume mit den Dimensionen einer Kathedrale. Wir befinden uns an einem jener Orte, ohne die eine Stadt wie Zürich nicht funktionieren könnte, die aber weitgehend unbemerkt bleiben.

Im zweiten Untergeschoss des Kraftwerkes, sechs Meter unter der Erdoberfläche, stehen in einer Ecke die beiden Züge der Stollenbahn bereit. Die Spurweite beträgt nur gerade sechzig Zentimeter, so dass die Passagiere in den vier Wagen längs zur Fahrtrichtung nebeneinander Platz nehmen müssen. Im Verlaufe der Zeit sind die Wagen aus Sicherheitsgründen mit Dächern ausgestattet worden; bei einem der Züge sind die Dachflächen allerdings transparent – eine Art Panoramawagen. Ruckelnd setzt sich die Elektrolok an der Spitze des Zuges in Bewegung – wann die Unterwelt des Kraftwerks aufhört und der eigentliche Tunnel beginnt, lässt sich nicht genau feststellen. Unbestritten ist hingegen, dass schon nach ein paar Dutzend Metern und ein paar scharfen Kurven die Temperatur im Stollen merklich ansteigt. Die kleine Metro fährt entlang der Leitungen, die zwar gut isoliert aussehen, trotzdem aber einen kleinen Anteil ihrer Wärme abgeben. Der Verlust sei jedoch vernachlässigbar, erklärt der Vertreter von ERZ, der durch die Katakomben führt.

Wintermäntel überflüssig

Zwischen Aubrugg und Hagenholz verläuft der Tunnel schnurgerade. Weder sein Anfang noch das Ende sind zu erkennen, als der Zug auf halber Strecke einen Halt einlegt. Inzwischen ist es gemütliche 28 Grad warm und sehr trocken; Wintermäntel und Schals sind hier überflüssig. Man könnte sich glatt daran gewöhnen, doch letztlich ist und bleibt der Tunnel eine lebensfeindliche Umgebung. Nach einer halben Stunde legt der Lokführer den Rückwärtsgang ein und bringt uns wieder langsam, aber stetig zurück zum «Bahnhof» Aubrugg. Leicht benommen verlassen wir das Heizkraftwerk und treffen draussen auf das reale Wetter: Kälte und Regen. Wir hatten es fast vergessen.

Caspar Schärer ist Journalist.

Alles im Griff: Die Zentrale im Heizkraftwerk Aubrugg. (Bilder Sophie Stieger)

Unter hohem Druck fliessen heisses Wasser und Dampf durch die Leitungen.

MOLINO
Pizzeria Ristorante

Viva Italia Cucina tradizionale!

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien geniesst: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»

SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger. Gilt auch für eine Begleitperson!

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

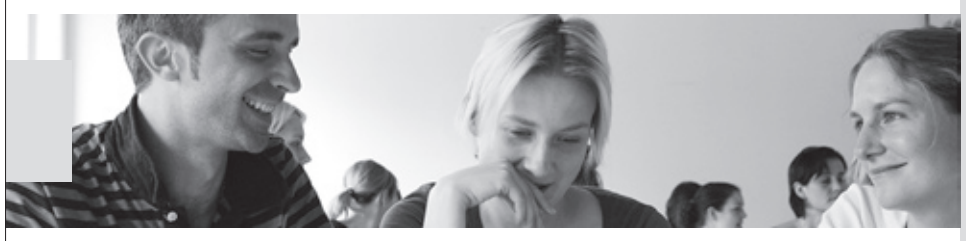
Ristorante FRASCATI
Zürich, Bellerivestrasse 2,Tel. 043/443 06 06

Ristorante Pizzeria MOLINO
Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044/261 01 17
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044/240 20 40
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052/213 02 27
Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044/830 65 36
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044/940 18 48
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044/740 14 18

www.molino.ch

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

efh



Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert
forschungsbasiert
international

In Kooperation mit der Fachhochschule Freiburg im Breisgau und der Universität Basel bietet die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW ein konsekutives Master-Studium an.

Studienbeginn ist Mitte September 2009; Vollzeit (3 Semester) und Teilzeit (4-6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.00

Haben Sie einen universitären Bachelorabschluss in einer geistes- oder sozialwissenschaftlichen Disziplin und sehen sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik?

Dann informieren Sie sich unter:
masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch | Tel. +41 (0)848 821 011 |
www.masterstudium-sozialearbeit.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz | Hochschule für Soziale Arbeit |
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten

www.fhnw.ch/sozialearbeit

Università della Svizzera italiana

Università della Svizzera italiana, USI

international, interdisciplinary, innovative

Master Info Day
6 March 2009

Masters

Architecture

Economics
Banking and Finance
Economia e Politiche Internazionali*
Finance
Management

Communication
Communication for Cultural Heritage
Communication, Management & Health
Comunicazione pubblica*
Gestione dei Media*
Technologies for Human Communication

Letteratura e civiltà italiana*

Communication and Economics
Corporate Communication
Financial Communication
International Tourism
Marketing
Public Management and Policy

Informatics
Applied Informatics
Dependable Distributed Systems
Embedded Systems Design
Intelligent Systems
Software Design

* In Italian. All other programmes are held in English.

USI

Information
Università della
Svizzera italiana, USI
Study Advisory Service
Via Buffi 13
CH-6900 Lugano
Tel. +41 (0)58 666 47 95
studyadvisor@lu.unisi.ch

www.master.unisi.ch

swissuniversity.ch

Masterstudium in Luzern

UNIVERSITÄT LUZERN

Kultur- und Sozialwissenschaften
Rechtswissenschaft

Informationsveranstaltung, 26. März 2009

Universität Luzern, Pfistergasse 20, CH-6003 Luzern, 041 228 55 10
www.unilu.ch/master

Assyrer so scharf wie noch nie

Als erstes Museum der Schweiz ist die Archäologische Sammlung der UZH mit einem hochmodernen LED-Beleuchtungssystem ausgerüstet. Es lässt sich individuell an jedes Kunstwerk anpassen. Der Stromverbrauch wird damit halbiert.

Von Sascha Renner

Feuertaufe: In der Ausstellung «Könige am Tigris» hat sich das neue Beleuchtungssystem erstmals bewährt. (Bild zvg)

Ins Museum geht man der Exponate und nicht der technischen Anlagen wegen. Trotzdem sei für einmal von jenen unentbehrlichen Helfern die Rede, die den Museumsbesuch überhaupt erst zum ästhetischen Erlebnis machen – und die dann am besten sind, wenn sie möglichst unsichtbar bleiben: Lampen, Strahler, Leuchten. Jeden Ausstellungsmacher haben sie kurz vor der Vernissage schon einmal zur Verzweiflung getrieben. Denn die richtige Ausleuchtung ist eine Tüftelei ohne Ende.

Der Ausstellungsdienst der UZH und die Kuratoren der Archäologischen Sammlung haben nun ein leistungsstarkes Instrument zur Hand, um jedes Objekt optimal zur Geltung zu bringen: Auf März letzten Jahres wurde nämlich die 25-jährige Anlage mit dem schwarzen Beleuchtungsrohr und den zahlreichen Glühlampenspotleuchten ersetzt. An ihre Stelle trat – rechtzeitig zur Eröffnung der Jubiläumsausstellung «Könige am Tigris» – ein neuartiges LED-System. Die monumentalen Wandreliefs aus den assyrischen Palästen erschienen so buchstäblich im besten Licht: natürlicher und detailreicher denn je zuvor.

Effizient und schonend

«Das System lässt keine Wünsche offen», schwärmt Bernhard Brechbühl, Energiemanager von der Abteilung Bauten und Räume, der die Installation begleitet hat. Das in Museen noch übliche Glühlampen- und Halogenlicht habe schwerwiegende Nachteile: Die grosse Hitzeabstrahlung und die Aussendung von Infrarot- und Ultraviolettstrahlung könnten zu Ausbleichung und Schädigung der Exponate führen. Andere gebräuchliche Leuchtmittel seien zwar effizienter und schonender, aber für eine naturgetreue Farbwiedergabe im Ausstellungsbereich ungeeignet.

Brechbühl griff daher zu einer Neuentwicklung, welche die Schweizer Herstellerfirma auf die speziellen Bedürfnisse der UZH massschneiderte. Zwar hat die lichtemmitierende Diode (LED) den Siegeszug in der Unterhaltungselektronik schon lange angetreten. Erst in den letzten Jahren gelang aber die Bündelung der kleinen Elektronikkapseln zu einer starken Lichtquelle und die Farbmischung der Grundfarben Rot, Grün und Blau zu einem für das Auge angenehmen Licht. Die Archäologische Sammlung ist das erste Museum der Schweiz, das damit damit ausgerüstet ist.

Musterknabe

Die indirekte Deckenbeleuchtung und die einzelnen Strahler können den dauernd wechselnden Anforderungen im Ausstellungsbetrieb exakt angepasst werden. Sie lassen so den Ausstellungsmachern grösstmöglichen gestalterischen Spielraum bei der Inszenierung der Exponate. Nicht nur die gewünschte Farbtemperatur, auch das gesamte Farbenspektrum kann individuell programmiert werden. Die Lebensdauer der LED-Elemente beträgt bis zu 50 000 Stunden – gegenüber 1000 Stunden der alten Kopfspiegellampen. Sie müssen so nur alle zwanzig Jahre ersetzt werden.

Auch die Energiekosten halbierten sich – ein Beitrag, damit die Universität ihre Energie-Effizienzsteigerungsziele auch in den kommenden Jahren erreicht. Zufrieden mit dem Resultat war auch der «Kassensturz» des Schweizer Fernsehens: Er lobte die Archäologische Sammlung in seiner Sendung vom 13. Januar 2009 als Musterbeispiel für minimalen Energieverbrauch bei maximaler Lichtqualität.

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.

Sustainability-Programm der Harvard-Universität

Nachhaltigkeit bis in den Schlafsaal: Harvard schwenkt auf Grün

Friedensnobelpreisträger Al Gore bannte in Harvard 15 000 Studierende. (Bild zvg)

Die «Natur» ist ein Konstrukt; spätestens seit die technisierte Gesellschaft sich aus den Bezügen der Wälder und Felder gelöst und dieser Umstand seine philosophische Reflexion erfahren hat. Die Romantik hatte ihre Natur, die Wissenschaft hat ihre Natur, George W. Bush hat(te) seine Natur. Dass sich vor diesem Hintergrund deren globaler Schutz nicht einfach gestaltet, ist eine Tatsache. Die Welt hat ihre Natur noch nicht gefunden. Zeit also für ihre Entdeckung?

An der Harvard University scheint man dieser Ansicht zu sein: Im Juni letzten Jahres wurde ein ambitionierter Sustainability Report veröffentlicht. Nebst dem obligaten Rat, Harvard einen Führungsanspruch zu sichern, stechen insbesondere das ehrgeizige Ziel hervor, bis ins Jahr 2016 die Treibhausgas-Emissionen der Universität um 30 Prozent zu reduzieren sowie der feste Wille, mit dem Sustainability-Programm selbst den hinterletzten Schlafsaal zu erreichen.

«The program should embrace the entire University, including its present operations and future growth», so der Bericht, der ausgehend von diesem Satz eine Kampagne lanciert, die es wagt, die Studierenden anzusprechen, sie herauszufordern – und am erstaunlichsten: sie zu begeistern.

Zwanzig Ökobeauftragte

So waren es am 22. Oktober vergangenen Jahres 15 000 Studierende und Lehrende, die im Tercentenary Theatre zusammenströmten, um den Höhepunkt einer einwöchigen Veranstaltungsreihe zu begehen. Diese hatte unter dem Motto «Green is the new Crimson» das Ziel verfolgt, die Harvard-Universität auf das Prinzip der Nachhaltigkeit einzuschwören. Erstsemestrige verteilten lokale Bioäpfel und Tausende von grünen T-Shirts, auf denen die Aufforderung zu lesen war, nachts jeweils den Computer auszuschalten oder auf den Modus «hot» an der Waschmaschine zu verzichten. Al Gore trat hinters Rednerpult, sprach von unbequemen Wahrheiten, betrieb ein wenig Bush-Bashing und zitierte Adorno dazu.

8 500 auf diese Weise Begeisterte haben bisher im Internet ein Versprechen abgegeben, ihr Verhalten zu verändern – und ein 20-köpfiges (!) Sustainability Office wird in Zukunft daran arbeiten, den Nachhaltigkeitsgedanken in Forschung, Lehre und Duschgewohnheiten zu verankern.

Ist damit Naturschutz, geschweige denn Natur neu entdeckt? Sollten wir diesen Aktivismus nicht als Hype abtun und ökonomisch aufgeklärt die Ansicht vertreten, öffentliche Güter nicht mit Neujahrsvorsätzen schützen zu können? Es wäre wohl vorschnell. Denn darin liegt nach wie vor Amerikas Besonderheit: Dass es Realitätsblasen zu bilden vermag im Guten wie im Schlechten. Dass es die Welt nicht vorfindet, sondern erfindet. Niest es, kriegt die Welt einen Schnupfen, so sagt man. Träumt es, entsteht eine Welt – und mit ihr vielleicht eine globale Natur, die wir gemeinsam schützen können.

«Now is the time to remind all Americans what ordinary people can accomplish when we stand together» – so stand es vor wenigen Wochen in einem Mail von Präsident Barack Obama. Willkommen in der Facebook-Gruppe zur Rettung der Welt.

Philipp Michelus

Info: www. greencampus.harvard.edu

Philipp Michelus ist Doktorand am Philosophischen Seminar der Universität Zürich und Lehrkraft am MNG Rämibühl. Zurzeit ist er Visiting Fellow an der Harvard University.
michelus@fas.harvard.edu

Applaus

Jules Angst, Emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie, erhielt von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde die Ehrenmitgliedschaft.

Ernst Fehr, Ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Sozialpolitik, Arbeitsmarkt- und Verteilungstheorie, wurde von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als Ausserordentliches Mitglied aufgenommen.

Daniel Hell, Emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie, erhielt den Margrit-Egner-Preis.

Katharina Reinecke, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Informatik, entwickelte Computerprogramme, mit deren Hilfe sich Software und Webseiten automatisch an kulturelle Vorlieben anpassen. Sie wurde für ihre innovativen Ideen mit dem Swiss Computer Science Challenges Award an der Informatica 08 ausgezeichnet.

Michaela Salcher, Doktorandin der Limnologischen Station der UZH, hat mit ihrer Dissertation «Seasonality of bacterial phylotypes affected by bottom-up and top-down control in Piburger See, Austria» den Preis 2008 der Hydrobiologie-Limnologie-Stiftung für Gewässerforschung erhalten.

Alessandro A. Sartori, Arbeitsgruppenleiter am Institut für Molekulare Krebsforschung der Universität Zürich, erhielt den Dr.-Ernst-Th.-Jucker-Preis 2008 für seine Arbeiten zu DNA-Reparaturprozessen bei zytotoxischen Schäden durch Krebsmedikamente und ionisierende Strahlen.

Publikationen

Norbert Bischof, Emeritierter Professor für allgemeine Psychologie: Psychologie. Ein Grundkurs für Anspruchsvolle. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2008

Brigitte Blöchlinger, Mitarbeiterin der Abteilung Kommunikation und Journalistin: Lob des Einzelkindes. Das Ende aller Vorurteile. Krüger Verlag, Frankfurt 2008

Emidio Campi, Ordentlicher Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte, **Ralph Kunz,** Ordentlicher Professor für Praktische Theologie, und **Christian Moser,** Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät (Hrsg.): Alexander Schweizer (1808–1888) und seine Zeit. Theologischer Verlag, Zürich 2008

Andreas Kaplony, Assistenzprofessor für Islamwissenschaft, und Philippe Forêt (Hrsg): The Journey of Maps and Images on the Silk Road. Brill's Inner Asian Library 21, Leiden 2008

Harald Meyer, Privatdozent für Japanologie (Hrsg.): Wege der Japanologie. Festschrift für Eduard Klopfenstein mit einem Originalbeitrag des Nobelpreisträgers Kenzaburô Ôe. LIT Verlag, Münster 2008

Hans-Ulrich Rüegger, Leiter Abteilung Forschung, **Martina Arioli,** wissenschaftliche Mitarbeiterin, und **Heini Murer,** Prorektor Medizin und Naturwissenschaften (MNW) (Hrsg.): Universitäres Wissen teilen. Forschende im Dialog. vdf Hochschulverlag, Zürich 2008

Daniel Schreier, Ausserordentlicher Professor für englische Sprachwissenschaft: St Helenian English: Origins, Evolution and Variation (Series Varieties of English Around the World G 37). Amsterdam, Philadelphia 2008

Straumann Tobias, Privatdozent für Geschichte der Neuzeit, und **Roman Rossfeld**, Lehrbeauftragter an der Philosophischen Fakultät. (Hrsg.): Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg. Zürich 2008

Susanne Walitza

Ausserordentliche Professorin für Kinder- und Jugendpsychiatrie
Amtsantritt 01.09.2008

Susanna Walitza studierte Medizin und Psychologie in Würzburg und Berlin. Danach absolvierte sie die Facharztausbildung an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Kinderklinik der Universität Würzburg. Sie habilitierte sich und trat danach die Stelle einer Privatdozentin für Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Universität Würzburg an. Darauf war sie Leitende Oberärztin für Forschung und Lehre an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Würzburg. Seit September 2008 ist Susanna Walitza ausserordentliche Professorin für Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Universität Zürich und Ärztliche Direktorin des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes des Kantons Zürich.

Carmen Cardelle de Hartmann

Ausserordentliche Professorin für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit sowie Historische Hilfswissenschaften
Amtsantritt 01.09.2008

Carmen Cardelle de Hartmann (geb. Cardelle González), geboren 1963, studierte von 1981 bis 1986 Klassische Philologie an der Universität von Santiago de Compostela. Es folgten Studien der Lateinischen, Griechischen und Spanischen Philologie an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. 1993 erlangte sie dort die Promotion. In den folgenden Jahren war sie als Postdoktorandin und Assistentin tätig, ferner übernahm sie auch die Vertretung des Lehrstuhls für Lateinische Philologie in München. Von Oktober 2007 bis August 2008 war Carmen Cardelle akademische Rätin und Leiterin der Abteilung für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit im Romanischen Seminar der Universität Heidelberg.

Andreas Luft

Assistenzprofessor für Klinische Neurorehabilitation
Amtsantritt 01.08.2008

Andreas Luft, geboren 1972, studierte in Tübingen und an der Harvard Medical School (USA) Medizin. Im Jahre 1998 legte er das Staatsexamen ab und erlangte ausserdem die ECFMG Certification der USA. Von 1998 bis 1999 war er Clinical Fellow am Department of Neurosurgery des Millard Fillmor Hospital und gleichzeitig wissenschaftlich tätig am Toshiba Stroke Research Center in Buffalo, New York. Es folgte 1999 bis 2001 eine klinische Ausbildung in Neurointensivmedizin verbunden mit Forschungstätigkeit an der Johns Hopkins University in Baltimore, USA. Anschliessend war er von 2001 bis 2004 Assistenzarzt für Allgemeine Neurologie und von 2004 bis 2005 für Psychiatrie und Psychologie in Tübingen. Im Dezember 2005 wurde er Facharzt für Neurologie, 2006 habilitierte er im Fach Neurologie.

Armin Curt

Ordentlicher Professor für Paraplegiologie
Amtsantritt 01.01.2009

Armin Curt, geboren 1959, studierte an der Universität zu Köln Medizin und schloss dort 1987 mit der Promotion ab. In den folgenden Jahren war er als Assistenzarzt im Bereich der Neurologie tätig mit Abschluss des Facharztes Neurologie und Klinische Neurophysiologie. 1993 wechselte er an die Universitätsklinik Balgrist, wo er bis 2005 tätig war, zuletzt als Leitender Arzt im Paraplegikerzentrum. 1999 habilitierte er an der Medizinischen Fakultät der UZH und wurde 2005 zum Titularprofessor ernannt. Seit 2005 war Armin Curt an der University of British Columbia, Vancouver, Kanada, Associate Professor (Tenure) of Neurology und hatte einen Chair (Endowed) in Spinal Cord Rehabilitation inne. Mit der Professur ist die Direktion des Paraplegikerzentrums der Universitätsklinik Balgrist verbunden.

Sven Trakulhun

Assistenzprofessor für Neuere Geschichte Asiens
Amtsantritt 01.08.2008

Sven Trakulhun studierte Geschichte, Philosophie und Soziologie in Giessen. Während des Studiums arbeitete er mehrere Monate unter anderem bei der englischsprachigen Tageszeitung Bangkok Post. Im Jahr 2000 promovierte er zum Thema der Wahrnehmung Siams durch die Europäer in der frühen Neuzeit. Nach seiner Promotion war Sven Trakulhun als Postdoktorand und später Gastwissenschaftler am Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam tätig. Auf eine Tätigkeit als Lehrbeauftragter am Historischen Institut der Universität Potsdam folgte ab Oktober 2004 ein dreijähriger Aufenthalt an der National University of Ireland in Galway. Seit Januar 2008 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Konstanz. Das Thema seiner Habilitation lautet: «Asian Revolutions: European Conceptions of Political Change in the Orient, 1650–1830».

Hans-Georg von Arburg

Assistenzprofessor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
Amtsantritt 01.09.2008

Hans-Georg von Arburg, geboren 1966, studierte Germanistik, Romanistik und Musikwissenschaft an den Universitäten Zürich, Genf und Konstanz. Nach dem Lizenziat arbeitete er als Assistent am Deutschen Seminar der Universität Zürich. Nach der Promotion im Jahr 1997 war er am Département de langue et littérature allemande der Universität Genf tätig. Von 2003 bis 2006 arbeitete er an der durch den SNF geförderten Habilitationsschrift: «Alles Fassade. Oberfläche in der deutschsprachigen Architektur- und Literaturästhetik 1770–1870». 2004/05 vertrat Hans-Georg von Arburg den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur (Prof. Dr. Peter Utz) an der Universität Lausanne. Seit 2007 war Hans-Georg von Arburg Privatdozent am Deutschen Seminar der Universität Zürich und Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Eulen-Award 2009 **Mehr Lebensqualität im Alter**

Gewinnen Sie mit Ihren Ideen!

Projekte zu folgenden Themen sind gefragt:

- Gesundheitsförderungsprojekte
- kreative Ansätze zur Betreuung und Pflege
- innovative Wohnformen
- Konzepte zur beruflichen Neuorientierung nach dem 50. Altersjahr
- altersgerechte Kommunikations- und Begegnungsformen

Die Gesamt-Preissumme für den Eulen-Award 2009 beträgt **CHF 25 000.–**

Die Projekte sind **bis 30. Juni 2009** an die Eulen-Award-Jury einzureichen:

François van der Linde, MD, MPH
Facharzt FMH für Prävention und Gesundheitswesen
Forchstrasse 405, CH-8008 Zürich
Tel./Fax +41 (0)43 497 90 77, E-Mail f.vanderlinde@postmail.ch

Auf unserer Website **www.stiftung-generationplus.ch** erfahren Sie mehr zur Ausschreibung und können sich direkt anmelden.

Ein Projekt der stiftung generationplus

Mentaler Berggänger

Mit Sinn fürs Schöne und Lust am Experiment prägte Heini Ringger die Öffentlichkeitsarbeit der Universität Zürich während beinahe zwei Jahrzehnten. Diesen Februar geht er in Pension.

Von David Werner

Heini Ringger blättert in einem Stapel älterer unimagazin-Ausgaben. Jedes der Themenhefte ruft Erinnerungen wach. «Die Mathematisierung der Welt», «Das Hirn erzählt», «Global change», «Nach Babel», so lauten einige der Titel. Fast zwei Jahrzehnte prägte Ringger die Öffentlichkeitsarbeit der Universität Zürich. In gedruckter Form liegt diese ganze Zeitspanne vor ihm auf dem Pult, mit den Augen kann er sie, Jahrgang für Jahrgang, nochmals durchwandern. Ein kleines Privileg.

1991 übernahm Heini Ringger die Leitung der damaligen Pressestelle der Universität Zürich, die er später in unicommunication umbenannte und die heute Kommunikation heisst. Die Öffentlichkeitsarbeit an Hochschulen steckte damals noch in den Kinderschuhen. Der damalige Rektor Hans Heinrich Schmid liess Ringger freie Hand. Dieser kaufte sich als erstes ein schwarzes Notizbuch und machte damit die Runde bei Prorektoren und manchen Professoren, um sie nach ihren Wünschen zu befragen. Das Notizbuch blieb fast leer. «Man brachte mir viel Goodwill entgegen, konkrete Erwartungen oder gar Forderungen formulierten am Anfang aber nur wenige», erinnert er sich. Ringger musste sich eigene Ziele setzen, musste Spielräume und ihre Grenzen selbst austesten. Seine Arbeit erwies sich als fortlaufendes Experimentieren. Dem Naturell des promovierten Chemikers kam das nicht ungelegen.

Ein Pionier der Hochschulkommunikation: Heini Ringger. (Bild Jos Schmid)

Reservoir an Geschichten

Ringger hatte an der ETH studiert und dann – nach einer kurzen Zwischenstation beim Fernsehen – über zehn Jahre als Wissenschaftsredaktor beim Tages-Anzeiger gearbeitet. Seine Aufgabe als Leiter der universitären Pressestelle interpretierte er zunächst hauptsächlich als journalistische. Die Universität, das war für ihn vor allem ein unerschöpfliches Reservoir an Geschichten. Mit der universitären Vielfalt, sagt er, sei es wie mit einem vergrabenen Schatz: Man müsse ihn heben, um ihn zum Glänzen zu bringen. Die Werkzeuge, die es dazu brauche: ein unverbrauchter Blick, eine klare Sprache und ein waches Interesse an den Menschen, die hinter der Wissenschaft stehen.

Bis heute ist die starke Gewichtung journalistischer Elemente für die hauseigenen Publikationen der UZH inklusive Webauftritt kennzeichnend geblieben. Massstab für die Gestaltung waren für Ringger immer die Medientitel auf dem freien Markt. Mit dem Ergebnis, dass die Publikationen der Universität Zürich professioneller und attraktiver daherkamen als diejenigen der meisten anderen Hochschulen im deutschsprachigen Raum. Nationale und internationale Preise und Auszeichnungen bestätigten dies.

Leidenschaftlicher Kommunikator

Christina Hofmann, Delegierte des Rektors für Kommunikation und Leiterin der Kommunikation, zollt Ringgers Aufbau- und Entwicklungsarbeit grossen Respekt: «Ringger hat Pionierarbeit geleistet und viel Leidenschaft investiert. Er hat eigenständig und kreativ denkende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um sich geschart, denen er viele Freiräume liess. Und er hat an seiner Abteilung ein Klima geschaffen, in dem hochwertige Produkte entstehen konnten, welche den Geist der Universität spiegeln. Dafür danke ich ihm persönlich und im Namen der Universität herzlich.»

In den achtzehn Jahren, in denen Heini Ringger an der UZH wirkte, veränderten sich die Standards in der Hochschulkommunikation laufend. Das Spektrum kommunikativer Leistungen wurde vielfältiger, die Abteilung wuchs, und Heini Ringger hatte sich vermehrt Leitungsaufgaben zuzuwenden. 1999 wurde der Webauftritt mit dem journalistischen Gefäss unipublic (heute UZH News) ins Leben gerufen, mit dem man damals im Feld der Hochschulkommunikation ganz neue Wege beschritt. Corporate Design und Eventmananagement kamen als Aufgabenfelder hinzu, und laufend wurde auch die Medienarbeit verstärkt. Während über zehn Jahren nahm Ringger auch einen Lehrauftrag für Wissenschaftskommunikation an der ETH und der Universität wahr. Die Quintessenz seiner Erfahrungen: «Man muss Forschende manchmal enttäuschen, denn man kann wissenschaftliche Ergebnisse nicht eins zu eins in die Medien hinüberkopieren. Forschung und Journalismus sind zwei Welten mit unterschiedlichen Gesetzmässigkeiten. Das setzt der Vermittlungsarbeit Grenzen – und macht sie zugleich so wichtig.»

Den richtigen Riecher bewiesen

Heini Ringger blättert noch immer in alten Ausgaben und kommt darüber ins Plaudern. In einer Magazinnummer aus dem Jahr 1996 stösst er auf einen Porträt-Artikel über Rolf Zinkernagel. Der Artikel erschien einige Wochen bevor bekannt wurde, dass der Immunologe den Nobelpreis erhalten würde. Ringger hatte geahnt, dass Zinkernagel in Stockholm im Gespräch war. Nach der Preisverkündigung liefen in Zürich die Telefone heiss, die Medien weltweit brauchten Material. Und die Presssestelle der UZH konnte reichlich liefern. Ringger hatte den richtigen Riecher bewiesen.

Faible fürs Spirituelle

Aus dem unimagazin-Stapel zieht Ringger jetzt eine Themenheft mit besonders schönem Cover hervor. Jahrhang 1995, Titel: «Die Alpen». Bergfotografien von Lucia Degonda in schlichter Strenge geben dem Heft ein ganz eigenes Gesicht. Heini Ringgers gestalterisches Gespür kommt in dieser Ausgabe gut zum Ausdruck. Genauso auch sein Faible fürs Spirituelle: In einem Begleittext beschreibt der begeisterte Berggänger die Hochalpen als Ort, «wo sich Natur dem Nutzen so gut wie möglich zu entziehen vermag, wo etwas Anderes, Fremdes noch herrscht».

Eine typische Ringger-Formulierung. Seit langem beschäftigt er sich intensiv mit mystischen Überlieferungen unterschiedlicher Kulturen, insbesondere aber mit der Kabbala. Ringger kann auf sehr lebhafte, inspirierende Weise darüber erzählen. «Mit der Mystik», sagt er, «ist es ein wenig wie mit dem Bergsteigen: Mit jedem Schritt zeigt sich die Wirklichkeit wieder von einer etwas anderen Seite. Man muss die Perspektiven immer aufs Neue wechseln, um zu erfahren, wie offen die Welt tatsächlich sein kann.»

Heini Ringger wird diesen Februar pensioniert. Sein Lebensweg beschreibt nun – um im Bild zu bleiben – eine scharfe Kurve. «Ich hoffe», sagt er, «weiterhin vom Leben überrascht zu werden.» Wir wünschen ihm viel Glück.

David Werner ist Redaktor des unijournals.

Veranstaltungsreihe

Mobiles Lernen

Das E-Learning Center (ELC) der Universität Zürich führt jährlich zahlreiche Veranstaltungen zu unterschiedlichen E-Learning-Aspekten durch. Ein kontinuierliches und regelmässiges Format ist das E-Learning FORUM, das im Frühjahrssemester (vormals Sommersemester) seit 2001 angeboten wird. Diese Veranstaltungsreihe greift relevante Aspekte zu Entwicklung und zum Einsatz von Blended-Learning-Szenarien in der Lehre auf, die Einfluss auf die zukünftige Gestaltung von innovativer Lehre haben.

Dieses Frühjahrssemester steht das Thema mobiles Lernen im Mittelpunkt. Erfahrungsgemäss findet heute Lernen nicht nur im Hörsaal oder zuhause statt. Studierende sind zunehmend mobil und nutzen ihre Freiräume individuell. Der Begriff mobiles Lernen umschreibt die Mobilität von Lernenden mit Hilfe mobiler Geräte, die das Abrufen gewünschter Daten in unterschiedlicher Form ermöglichen. Smartphone, iPod oder Netbook ermöglichen das ortsbezogene Lernen und bieten neue Chancen für die Koordination und Kommunikation der Lehrenden und Lernenden.

Die Teilnehmenden des E-Learning FORUM erhalten Einblick in Möglichkeiten, Einsatz und Erfahrungen unterschiedlicher aktueller Formen, die das mobile Lernen bietet. *Schewa Mandel, ELC*

Programm des E-Learning FORUM:
24.2.09: Was ist mobiles Lernen?
10.3.09: Wie die Vorlesung in den Zug kommt
24.3.09: Lokaltermin: Mobiles Lernen im Gelände
14.4.09: Sprachenlernen mit dem Handy
28.4.09: Mobile Tagging – QR-Code
12.5.09: Die studentische Perspektive
26.5.09: Lernen – kollaborativ und mobil

Das E-Learning FORUM FS 09 findet dienstags, 12.30–13.15h, statt. Nähere Informationen: www.elc.uzh.ch/veranstaltungen/elforum.html sowie uniagenda.
Kontakt: Schewa Mandel, Tel. 044 634 20 66; sch.mandel@access.uzh.ch

E-Learning Topic

Virtuelle Vorlesungen

Mit webbasierten Videokonferenzen können einzelne Personen an unterschiedlichen Standorten Anwendungen, Programme und Dateien für die Nutzung freigeben und gemeinsam bearbeiten. Für die Hochschullehre bieten Desktop-Videokonferenzsysteme die Möglichkeit, multimediale Präsentationen, Vorlesungen und virtuelle Seminare in Echtzeit umzusetzen sowie als Aufzeichnung dauerhaft bereitzustellen. Aber auch Projektmeetings, Beratungs- und Bewerbungsgespräche sowie Schulungen lassen sich einfach realisieren.

Unter dem Titel «E-Collaboration mit webbasierten Videokonferenzen» fand am 10. Dezember 2008 ein «E-Learning Topic» des E-Learning Centers (ELC) statt, bei dem webbasierte Desktop-Videokonferenzsysteme vorgestellt wurden.

Professor Andreas Kaplony vom Orientalischen Seminar gab einen Einblick in seine Weiterbildungsveranstaltung «Arabic Papyrology Webclass», bei der sich Teilnehmende aus unterschiedlichen Ländern zusammen alte Papyrus-Dokumente erschliessen (www.ori.uzh.ch/apw/). R. Brugger und A. Röllinghoff stellten «SWITCHpoint» vor (http://point.switch.ch/). Dieser steht allen Mitarbeitenden der UZH als Videokonferenzsystem kostenfrei zu Verfügung.

Benno Volk, ELC

Kontakt: Benno Volk, ELC; Tel. 044 634 22 26. benno.volk@access.uzh.ch

alumni album

Alfred Rechsteiner, Jus-Alumnus

Als ich im Herbst 1960 an unserer Universität das Jus-Studium aufnahm, änderte sich für mich viel. Von der Geborgenheit der Provinzstadt Schaffhausen ging es in die vorerst als anonym empfundene Grossstadt und vom einfachen Klassenzimmer in den weit grösseren Hörsaal. Die Kommilitoninnen – wie sie nun hiessen und von denen es damals in der juristischen Fakultät nur wenige gab – und Kommilitonen kamen nun aus der ganzen Schweiz und auch aus dem Ausland. Zwar konnte ich rasch diverse Kontakte knüpfen, dennoch fühlte ich mich unsicher, weil mir niemand den Lernstoff verbindlich vorgab. Vielmehr herrschte akademische Lehr- und Lernfreiheit, und es gab noch keine der heute üblichen Zwischenprüfungen.

Nach vier Semestern empfand ich das Studium als viel zu kopflastig und oft als graue Theorie, und ich liess den Kopf hängen. Glücklicherweise konnte ich dann am Kantonsgericht Schaffhausen ein dreimonatiges Praktikum absolvieren. Zurück an der Universität fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich wusste nun auf einmal, wie der juristische Stoff in der Praxis anzuwenden war. Den Rest des Studiums sowie das spätere Ausarbeiten einer staats- und verwaltungsrechtlichen Dissertation bereitete mir dann grosse Freude.

Ich blicke heute dankbar auf die Studienzeit zurück, die mir das Rüstzeug gab, in verschiedenen Berufsfeldern erfolgreich tätig zu sein. Schon an meiner ersten beruflichen Station am Bezirksgericht Bülach konnte ich davon profitieren, dass sich mir an der Alma Mater die Gelegenheit geboten hatte, so viele Kontakte zu knüpfen; konnte ich doch nun mit einigen mir bereits vertrauten Vorgesetzten und Arbeitskollegen zusammenarbeiten. Auch an späteren beruflichen Stationen in der Advokatur, im Verlagswesen und bei der Schweizerischen Kreditanstalt/Credit Suisse, wo ich während 25 Jahren vorwiegend als Leiter des Kautionsgeschäfts tätig war, kam es mir immer wieder zugute, dass an wichtigen Schlüsselstellen ehemalige Studienkameraden anzutreffen waren.

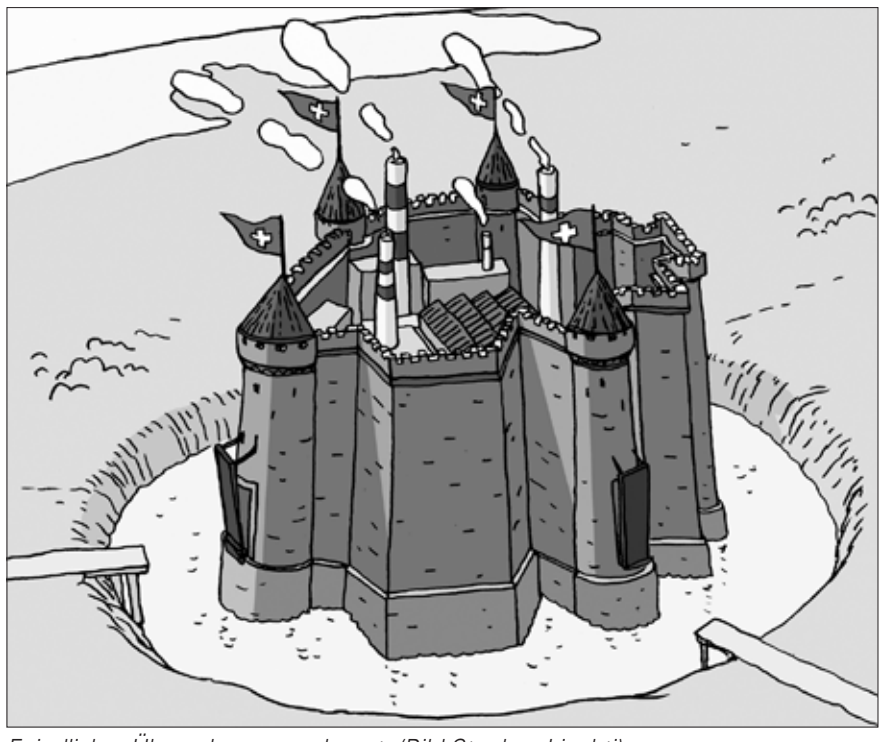
Nach meiner frühzeitigen Pensionierung Ende 2001 trat ich in den Stäfner Gemeinderat ein. Auch diese Tätigkeit hat viel mit Juristerei zu tun, und ich profitiere daher bis heute von meinem – nun schon weit zurückliegenden – Studium. Aus Verbundenheit mit der Universität bin ich seit meinem Rückzug aus dem aktiven Berufsleben auch FAN-Mitglied und leiste meinen Teil zur Förderung des akademischen Nachwuchses.

Alfred Rechsteiner studierte 1960–64 an der Universität Zürich. Nach dem Lizenziat doktorierte er 1970.

Impressum: unijournal • Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 1, 16. Februar 2009 • Hrsg. von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion unijournal. Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: unijournal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktoren: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Redaktionelle Mitarbeit: Marita Fuchs (mf) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: NZZ Fretz, Zürich • Auflage: 10 100 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Kretz AG, General-Wille-Strasse 147, 8706 Feldmeilen, Tel. 044 925 50 60, annoncen@kretzag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben. • Das unijournal als pdf-Datei: http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/unijournal.html

Zugbrücken hochgezogen

Es war einmal die Schweiz AG: Eine vom FAN unterstützte Dissertation zeigt auf, wie Schweizer Unternehmen bis ums Jahr 1990 den Einfluss auswärtiger Aktionäre abwehrten.



Feindlicher Übernahme vorgebeugt. (Bild Stephan Liechti)

Von Roman Benz

Wer besitzt die hauptsächlichen Ansprüche auf die Gewinne einer Aktiengesellschaft? Etwa die Aktionäre, die der Firma ihr Kapital zur Verfügung stellen? Oder der Verwaltungsrat und die Geschäftsleitung, die hauptsächlich für strategische und operative Entscheidungen verantwortlich sind? Oder gar die Mitarbeitenden insgesamt, da sie als Ganzes für den wirtschaftlichen Erfolg arbeiten?

Die Antwort fällt jeweils stark zeit- und länderspezifisch aus. In der Schweiz herrschte von Beginn der 1990er-Jahre bis in die jüngste Vergangenheit der Shareholder-Value-Gedanke vor, also die Vorstellung, dass ein Unternehmen vornehmlich auf die Interessen seiner Aktionäre zu achten habe.

Der Historiker Martin Lüpold zeigt in seiner unter anderem vom Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) unterstützten Dissertation «Der Ausbau der Festung Schweiz: Aktienrecht und Corporate Governance in der Schweiz, 1881–1961» auf, wie die Frage hierzulande in früheren Zeiten beantwortet wurde. Den noch relativ jungen Begriff Corporate Governance, der in den Quellen nicht erscheint, verwendet er im Sinne eines analytischen Werkzeugs und versteht darunter «die Verteilung von Rechten und Pflichten zwischen allen Anspruchsgruppen, namentlich den Unternehmensleitern, den Aktionären und verschiedenen Stakeholder-Gruppen wie den Arbeitnehmern oder dem Staat».

Abschottung nach aussen

Obwohl das erste gesamteidgenössische Aktienrecht von 1881 primär den Schutz der Aktionäre im Blick hatte und ihnen eine bessere Kontrolle der Geschäftsführung von Unternehmen erlauben sollte, nahm die tatsächliche Entwicklung einen anderen Verlauf. In den grossen Schweizer Unternehmen hatte in der Regel eine Insider-Koalition, bestehend aus Verwaltungsrat, Geschäftsleitern und einigen wenigen Grossaktionären, das Sagen. Kleinaktionäre hingegen besassen in der Praxis kaum Mitsprachemöglichkeiten.

Lüpold weist darauf hin, dass die Abschottung gegenüber aussenstehenden Aktionären sowohl aus wirtschaftlichen als auch politischen Gründen erfolgte. Zum einen galt es, die Ausschüttung hoher Dividenden zu verhindern. Die Unternehmensleitungen bildeten lieber stille Reserven, die in wirtschaftlich schwierigen Zeiten einer Firma das Überleben erleichtern sollten. Zum anderen verfolgten die Unternehmen das politische Ziel, ihren nationalen Charakter zu bewahren – eine wichtige Voraussetzung, um in einem Wirtschaftskrieg, wie ihn die Westmächte im Ersten und Zweiten Weltkrieg führten, bestehen zu können.

Dem sozialen Frieden zuliebe

Ein probates Mittel, um die Einflussmöglichkeiten aussenstehender Aktionäre zu beschränken, bestand in einer gezielten Abgabe von Stimmrechtsaktien (also Aktien, die im Verhältnis zu ihrem Kapitalanteil über eine erhöhte Stimmkraft verfügen) an ausgewählte Kreise. Zudem schuf das revidierte Aktienrecht von 1936 die gesetzliche Grundlage für die bereits zuvor praktizierte Vinkulierung: Unternehmen konnten dem neuen Eigentümer von Namensaktien den Eintrag ins Aktienbuch verweigern. Diese weitgehende Kontrolle über die Besitzverhältnisse schützte nicht nur vor dem Einfluss ausländischer Aktionäre, sondern auch ganz allgemein vor feindlichen Übernahmeversuchen.

Laut Lüpolds Erkenntnissen beruhte das Schweizer Corporate-Governance-System bis um 1990 auf drei Säulen: den stillen Reserven, der Vinkulierung sowie den Wohlfahrtsfonds. Letztere sollten den sozialen Frieden gewährleisten, indem zugunsten der Arbeitnehmer Vorsorgeeinrichtungen alimentiert wurden. Ein eigentliches Mitbestimmungsrecht wie beispielsweise in Deutschland oder Frankreich konnte sich in der Schweiz nicht durchsetzen. 1976 wurde in einer Volksabstimmung die gewerkschaftliche Mitbestimmungsinitiative mit einer Zweidrittelsmehrheit abgelehnt. Ebenso effizient wie die Abschottung der Aktiengesellschaften gegenüber allzu hohen Ansprüchen der Arbeitnehmer war diejenige gegen aussen. Angelsächsische Autoren charakterisierten das abweisende Schweizer System mit der knappen Formel «Fortress of the Alps».

Roman Benz ist Journalist.

Kreditkarte der Alumni UZH

Ein handfestes UZH-Souvenir für ehemalige Studierende

Geld und Geist: Kreditkarte mit UZH-Motiv.

Unter dem Motto «Wissen schafft Werte» hat die Dachorganisation der Alumni-Vereinigungen der Universität Zürich, Alumni UZH, ein neues Angebot kreiert. Damit sich die Ehemaligen und Freunde auch handfest an ihre Alma Mater erinnern, präsentiert Alumni UZH als erste Alumni-Organisation in der Schweiz in Kooperation mit PostFinance die exklusive Alumni UZH-Kreditkarte für die Mitglieder der Alumni-Vereine.

Das Kreditkarten-Angebot von PostFinance wurde im Vergleich von Comparis mit der Spitzenposition ausgezeichnet. Nicht nur das attraktive Bonusprogramm der VISA-Karte mit einer Gutschrift von 0,5 Prozent aller Einkäufe und klare Kostentransparenz mit minimalen Fremdwährungszuschlägen zählen zu den Vorteilen der neuen Alumni UZH-Kreditkarte. Mit Passfoto und Mitgliedsnummer ausgestattet, fungiert sie auch als Mitgliederausweis für die Alumnae und Alumni. «Auf die individuelle Gestaltung der Alumni UZH-Kreditkarte mit dem Logo unserer Organisation und der aufsteigenden Treppe des Hauptgebäudes der Universität Zürich haben wir viel Wert gelegt», betont Sandra Emanuel, Geschäftsführerin von Alumni UZH. Mit jedem Erwerb und Gebrauch der Alumni UZH-Kreditkarte fliesst ein kleiner Betrag in die Förderung des Alumniwesens an der Universität Zürich. Ein weiterer Grund, die Ehemaligen zu mobilisieren, Mitglied bei einer der neunzehn Alumni-Vereinigungen zu werden.

Die offizielle Einführung der Alumni UZH-Kreditkarte soll Mitte März 2009 erfolgen. Dann kann das neue Angebot bei der Alumni-Dachorganisation bestellt werden.

Christina Gehres, Alumni UZH

Informationen: www.alumni.uzh.ch/kreditkarte

Universität Zürich
16.2. – 29.3.2009

uniagenda

Antrittsvorlesungen

Die Natur der ökonomischen Werte und die ökonomischen Werte der Natur. 16. Feb., PD Dr. Felix Schläpfer, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

medien.wandel@ipmz. Über Triebkräfte, Folgen und Steuerbarkeit von Internet & Co. 16. Feb., Prof. Dr. Michael Latzer, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Therapie der Multiplen Sklerose – Die Zukunft hat bereits begonnen. 21. Feb., PD Dr. H.-Christian von Büdingen, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

Nuclear Medicine Imaging of Thyroid Diseases: New Indications and New Tests. 21. Feb., PD Dr. Luca Giovanella, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Der «Practice Turn» in den Managementwissenschaften. 23. Feb., Prof. Dr. David Seidl, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Die erste Epidemie des Millenniums – was haben wir über Coronaviren gelernt? 23. Feb., PD Dr. Volker Thiel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Schlafen und Wachen im Spiegel der Gesundheit. 23. Feb., PD Dr. Christian Baumann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Molecular Imaging – Hype or Hope? 28. Feb., PD Dr. Amelie M. Lutz, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Künstliche Paradiese in der Literatur des Mittelalters. 2. März, Prof. Dr. Mireille Schnyder, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Zulässigkeit des Abschusses entführter Zivilflugzeuge zum Schutz von Drittpersonen. 2. März, PD Dr. Stefan Vogel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Partnerschaftsstörungen und kindliche Auffälligkeiten. 2. März, Prof. Dr. Guy Bodenmann, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Tumormetastasierung wird durch Zell-Interaktionen ausgelöst. 7. März, PD Dr. Lubor Borsig, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

Reading the Visual, Seeing the Textual: Narrativity and Visuality in Fiction. 7. März, PD Dr. Christina Ljungberg, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Unterschätzte und gefährliche Spätfolgen der venösen Thromboembolie. 9. März, PD Dr. Hans Stricker, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Von Kelten und Römern zu Gallorömern – Basel Münsterhügel als Beispiel für Romanisierungsprozesse in Gallien. 9. März, PD Dr. Eckhard Deschler-Erb, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Anreizsysteme im Mittelpunkt – Über einen reflektierten Einsatz von Boni und Co. 9. März, PD Dr. Antoinette Weibel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Grössenbestimmung in Tieren: Wie Krebsgene zum normalen Wachstum beitragen. 14. März, PD Dr. Peter Gallant, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

Unser Atemmuster – ein Beispiel engen Zusammenwirkens von Körper und Geist. 14. März, PD Dr. Thomas Brack, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Auf der Suche nach den tyrrhenischen Piraten. Archäologische Untersuchungen in der etruskischen Stadt Spina, dem Venedig der Antike. 16. März, Prof. Dr. Christoph Reusser, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Tiergesellschaften, ohne Kommunikation läuft nichts! 16. März, Prof. Dr. Marta Manser, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Hans Christian Andersen und die Dinge. 16. März, Prof. Dr. Klaus Müller-Wille, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Vom Fluch und Segen einer hochspezialisierten Sehverarbeitung: Subjektive Sehqualität von Patienten mit Makula-Erkrankungen. 21. März, PD Dr. Florian Sutter, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

Resistenz bei Krebszellen – Ursachen, Konsequenzen und Auswege. 21. März, PD Dr. André Fedier, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Gendiagnostik des Marfan-Syndroms und verwandter Bindegewebskrankheiten. 23. März, PD Dr. Gábor Mátyás, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.00h

Was heisst und zu welchem Ende studiert man japanische Philosophie? 23. März, Prof. Dr. Christian Steineck, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Vom Denkvermögen und der Hirndurchblutung: Hat alles seine Zeit? 23. März, PD Dr. Daniel Schüpbach, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Chiropractic Education, Research and Clinical Practice at the University of Zurich. 28. März, Prof. Dr. Kim Humphreys, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00h

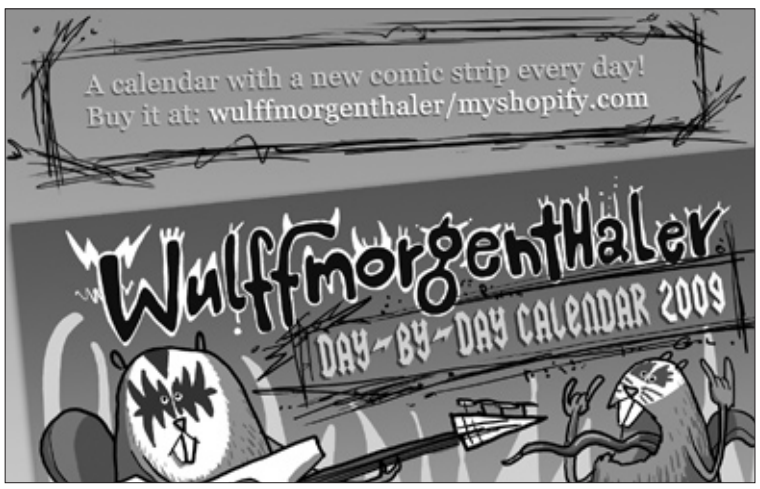
Fortschritte bei der Entwicklung von neuen Medikamenten gegen Krebs bei Kindern. 28. März, PD Dr. Alexandre Arcaro, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Veranstaltungen

Argumentieren und Partizipieren im Mathematikunterricht der Grundschule. 20. Feb., Prof. Dr. Götz Krummheuer (Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main), Rämistr. 71, F-118, 10.15h

Zur Empirie der Emotionen. Erträge Transdisziplinärer Forschung. 24. Feb., Prof. Hanns Möhler (Institut für Pharmazeutische Wissenschaften, ETH Zürich, Fellow am Collegium Helveticum), Koreferent: Prof. Paul Hoff (Facharzt FMH für Psychiatrie und Psychotherapie, Chefarzt u. stv. klinischer Direktor, Psych. Universitätsklinik Zürich), Sternwarte, Collegium Helveticum (Meridian-Saal), 18.15h

Informationsveranstaltung zu SNF-Förderungsprofessuren. 26. Feb., Prof. François Verrey, Prof. Lucio Mayer, Prof. Karin Stüber, Dr. Hansueli Rüegger (FNF), Dr. Inés de la Cuadra (SNF), Schönberggasse 9, E-01, 16.15h



Vetsuisse Zürich. Fakultätsfest. 6. März, Tierspital, Winterthurerstr. 260, 18.00h

BrainFair 2009. Tag der Offenen Tür in Kliniken und Labors. 7. März, Universität Irchel, 10.00h

Zur Empirie der Emotionen. Erträge Transdisziplinärer Forschung. 10. März, Dr. med. Jan von Overbeck (Chief Medical Officer, Medgate, Fellow am Collegium Helveticum), Koreferentin: Daniela Saxer (Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Collegium Helveticum), Sternwarte, Collegium Helveticum (Meridian-Saal), 18.15h

Collegium@Hönggerberg – Das Holz der Bäume: Lebendiges Material zwischen Funktionalität und Ästhetik. 11. März, Prof. Fritz Schweingruber (WSL-ETH, Birmensdorf), Judith Rohrer (Gartendenkmalpflege der Stadt Zürich), Marcel Baumgartner (D-ARCH, ETH Zürich), ETH Zürich auf dem Hönggerberg, Wolfgang-Pauli-Str. 10, HCI G3, 17.15h

Übergänge: Vom Kleinkind zum Schulkind. Tagung der Abteilung Entwicklungspädiatrie. 12. März, Verschiedene Referierende, Kinderspital, Steinwiesstr. 75 (Hörsaal), ab 9.00h

Interplay between T-reg and Th17 Cells. 20. März, Prof. Dr. Vijay Kuchroo (Center for Neurologic Disease, Brigham, and Women´s Hospital, Harvard Medical School, Boston, MA), Winterthurerstr. 190, H-05, 15.00h

V. Workshop der International Federation for Psychotherapy Practice of Enhanced Cognitive Behaviour Therapy (CBT-E) for Eating Disorders – Transdiagnostische Kognitive Verhaltenstherapie (CBT-E) für Essstörungen. 27. März, Prof. Christopher G. Fairburn, Universitätsspital Zürich, Culmannstr. 8, 10.00h

Veranstaltungsreihen

Schweizerisches Institut für Auslandforschung

Internationaler Terrorismus – Wege und Ziele. 10. März, Bruce Hoffman (Georgetown University, Washington), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Iran, Gefahren und Hoffnungen. 24. März, Ulrich Tilgner, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, G-201, 18.15h

Darwin-Jahr: Angebote für Kinder und Jugendliche

Beobachten und Sammeln. Forschen wie Charles Darwin. 10. März, Ausgerüstet mit einem Forschungsbüchlein sammeln Kinder Bänderschnecken in der Natur, beobachten Pfeilgiftfrösche im Zoo und erforschen Schädel in der Forschungswerkstatt im Zoologischen Museum, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 9.00h

Schneckenmittwoch. 10. März, Jeden Mittwochnachmittag betreuen wir die Schneckensammlung und helfen dir bei deiner Forschung, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00h

Auf Darwins Spuren: Spannende Forschungsaufgaben für die ganze Familie. 29. Mar., Führung mit MuseumspädagogInnen des Zoologischen Museums, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00–16.00h

Darwin-Jahr: Vorlesungsreihe

The Species Concept: Charles Darwin versus Ernst Mayr. 20. Feb., Prof. James Mallet (University College, London), Moderation: Prof. Rüdiger Wehner, Winterthurerstr. 190, H-40, 16.00h

The Evolution of Language. 27. Feb., Prof. Tecumseh Fitch (University of St. Andrews), Moderation: Prof. Marta Manser, Winterthurerstr. 190, H-40, 16.00h

Evolutionary Change in Human Altered Environments. 6. März, Prof. Thomas B. Smith (University of Los Angeles), Moderation: Prof. Bernhard Schmid, Winterthurerstr. 190, H-40, 16.00h

Evolution Through Genetic Exchange. 13. März, Prof. Michael Arnold (University of Georgia), Moderation: Prof. Lukas Keller, Winterthurerstr. 190, 35 F-51, 16.00h

The Evolution and Genetics of Social Behaviour. 20. März, Prof. Laurent Keller (Université de Lausanne), Moderation: Prof. Paul Schmid-Hempel, Winterthurerstr. 190, H-40, 16.00h

A Sensory Arms Race? The Evolution of Senses and Predatory Behaviors in Shrews and Moles. 27. März, Prof. Kenneth Catania (Vanderbilt University), Moderation: Prof. Uli Reyer, Winterthurerstr. 190, H-40, 16.00h

E-Learning FORUM

Was ist mobiles Lernen ? – Möglichkeiten und Chancen. 24. Feb., Christoph Göth (Institut für Informatik, Universität Zürich), Kollegiengebäude, Rämistr. 71, G 204, 12.30h

Wie die Vorlesung in den Zug kommt – Vorlesungsaufzeichnung am Beispiel des Blended Learning Lehrgangs eCF. 10. März, Benjamin Wilding (Institut für Bankenwesen, Universität Zürich), Multimedia und E-Learning Services MELS, Universität Zürich, Kollegiengebäude, Rämistr. 71, G 204, 12.30h

Lokaltermin – Mobiles Lernen im Gelände. 24. März, Prof. Dr. Robert Weibel (Geographisches Institut, Universität Zürich), Kollegiengebäude, Rämistr. 71, G 204, 12.30h

Gartenführungen mit Vorträgen zum Darwin-Jahr 2009

Darwins Reise um die Erde. 17. Feb., Reto Nyffeler, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Vielfalt der Laubblätter. 24. Feb., Rolf Rutishauser, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, Display im grossen Hörsaal, 12.30h

Bitterpflanzen machen das Leben süss. 3. März., Evelin Pfeifer, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, grosser Hörsaal, 12.30h

Hochschuldidaktik über Mittag

Wohin steuert die Hochschullehre? Entwicklungen und Zukunftsszenarien. 25. Feb., Dr. Annette Tettenborn, Hauptgebäude, Rämistr. 71, E-18, 12.00h

Wohin steuert die Hochschullehre? Entwicklungen und Zukunftsszenarien. 11. März, Dr. Jacques Babel, Hauptgebäude, Rämistr. 71, E-18, 12.00h

Wohin steuert die Hochschullehre? Entwicklungen und Zukunftsszenarien. 25. März, Dr. Christian Schirlo und Dr. Wolfgang Gerke, Hauptgebäude, Rämistr. 71, E-18, 12.00h

Wissenschaftshistorisches Kolloquium

Von der Molekülwolke zum Schwarzen Loch – Geburt, Leben und Tod der Sterne. 24. Feb., Prof. Dr. Max Camenzind (Universität Heidelberg), ETHZ- Hauptgebäude, Rämistr. 101, Hörsaal G5, 18.00h

Gravitationslinsen und dunkle Materie im Universum. 10. März, Prof. Dr. Philippe Jetzer (Universität Zürich), ETHZ- Hauptgebäude, Rämistr. 101, Hörsaal G5, 18.00h

Perspektiven in der Teilchenphysik. 24. März, Prof. Dr. Daniel Wyler (Universität Zürich), ETHZ- Hauptgebäude, Rämistr. 101, Hörsaal G5, 18.00h

Johannes Calvin und die kulturelle Prägekraft des Protestantismus. Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe (KIV)

«Gefürchtet und geliebt»: Calvin in seiner Zeit. 19. Feb., Prof. Dr. Emidio Campi, Universität Zürich, Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, Hörsaal 180, 18.15h

Der Einfluss des Protestantismus auf die Entwicklung der Rechtswissenschaft. 26. Feb., Prof. Dr. Christoph Strohm (Universität Heidelberg), Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, Hörsaal 180, 18.15h

From Calvin to Calvinism, 1550–1700. 5. März, Prof. Dr. Philip Benedict (Université de Genève), Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, Hörsaal 180, 18.15h

Protestantismus und modernes Staatsdenken. 12. März, Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Michael Stolleis (Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte Frankfurt a.M.), Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, Hörsaal 180, 18.15h

Von Bilderfeinden und Kapitalistenpack: Wie das Vorurteil über den Calvinismus die Moderne bestimmt. 19. März, Dr. Petra Bahr (Kulturbeauftragte des Rates der Evang. Kirche in Deutschland), Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, Hörsaal 180, 18.15h

Wie beeinflussen «Protestantismus» und «Sozialismus» die Arbeitswelt einer Politikerin?. 26. März, Stadträtin Esther Maurer (Vorsteherin des Polizeidepartements der Stadt Zürich), Hauptgebäude, Karl-Schmid-Str. 4, Hörsaal 180, 18.15h

meine agenda

Big Zis

Nach dem ersten Blick auf die Agenda bin ich erst einmal überfordert. Da ich manchmal das Gefühl habe, von nichts wirklich eine Ahnung zu haben, bleibe ich – trotz vorhandenem Interesse – von Vorlesungen wie «**Gravitationslinsen und dunkle Materie**» (10.3., 18h, ETH Zentrum, G5) fern. Wenn ich aber erneut darüber nachdenke, würde ich mich – vorausgesetzt ich habe genügend Zeit und Musse – in die Vorlesung «**Von der Molekülwolke zum Schwarzen Loch – Geburt, Leben und Tod der Sterne**» (24.2., 18h, ETH Zentrum, G5) setzen. Denn der Titel gefällt mir sehr und ich lasse mich gerne überraschen. Vielleicht tun sich einem ganz neue Interessenfelder auf.

Die Vorlesung «**Protestantismus und modernes Staatsdenken**» (12.3., 18.15h, Universität Zürich Zentrum, Hörsaal 180) kann gerade für zwinglianische Zürcherinnen sehr spannend sein. Vielleicht erkennt man sich und seine Sippe in der Verquickung von Protestantismus und unserem Staatsdenken wieder. Und es ist immer gut, sich selber zu entlarven, um herauszufinden, ob das, was man tut, zumindest im Moment, auch «gut» ist.

Und wenn ich dann noch zeitlichen Spielraum habe, würde ich mich in die Vorlesung «**Internationaler Terrorismus – Wege und Ziele**» (10.3., 18.15h, Universität Zürich Zentrum, Aula, G-201) setzen. Mich interessiert, was genau «internationaler Terrorismus» ist, wie der entsteht und was denn die Spezialisten, die das alles wissen, glauben, dagegen tun zu können.

Big Zis, 32, bürgerlich Franziska Schläpfer, hat mit ihren Alben «Keini so» (2002) und «Dörf alles» (2005) für Furore gesorgt. Neben ihrer Tätigkeit als Rapperin studiert sie Philosophie und Filmwissenschaft an der Universität Zürich. Soeben ist ihr neues Album «Und jetz ... was hät das mit mir z tue?» erschienen.

Stimmt es, dass …

… Graubünden dreisprachig ist?

Der Kanton ist schon dreisprachig. Nicht aber die Mehrheit der Leute, die hier wohnen.» So äusserte sich eine Bündner Grossrätin im Jahre 2006, während der Debatte zum kantonalen Sprachengesetz. Die einzigartige sprachliche Zusammensetzung Graubündens wird in dieser Aussage bekräftigt, gleichzeitig wird auf ein Defizit bei den individuellen Sprachkompetenzen hingewiesen. Graubünden hat zwar drei angestammte Sprachen: Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch, die Bündnerinnen und Bündner scheinen jedoch insgesamt nicht mehrsprachig genug zu sein, um die Dreisprachigkeit ohne Bedenken als Markenzeichen ihres Kantons führen zu dürfen.

Verlangt das Markenzeichen der Dreisprachigkeit einen Leistungsnachweis? Ein Kollektiv kann sich vor allem dann als mehrsprachig qualifizieren, wenn die Mehrsprachigkeit auch auf der individuellen Ebene verbreitet ist. In dieser Hinsicht ist Graubünden weit von der Idealvorstellung einer mehrsprachigen Gesellschaft entfernt. Die Mehrsprachigkeit wird vor allem von den beiden Minderheitengruppen praktiziert und auch von der deutschen Mehrheit als «Angelegenheit der Minderheiten» wahrgenommen. Mehrsprachigkeit bedeutet in den meisten Fällen eine Zweisprachigkeit mit dem Deutschen, so dass sich auch Italienisch- und Rätoromanischsprachige meist auf Deutsch verständigen.

Auch Romanischbünden ist deutsch geprägt

Wer sich in Graubünden aufhält, ist nicht unbedingt mit der Bündner Mehrsprachigkeit konfrontiert. In weiten Gebieten Deutschbündens merkt man von den beiden anderen Kantonssprachen nicht mehr als anderswo in der Deutschschweiz. Eine Sonderrolle nimmt Chur ein, dessen Zentrumsfunktion eine gewisse Präsenz des Rätoromanischen und des Italienischen mit sich bringt: Beim Gang durch die Stadt bekommt man, neben anderen Nichtortssprachen, ab und zu die beiden Minderheitensprachen zu hören, das Auge stösst auf die dreisprachig beschriftete Kantonalbank oder auf dreisprachige Bezeichnungen von Amtsstellen, aus dem Radio- und Fernsehstudio an der Masanserstrasse vernimmt man als Passant rätoromanische Stimmen.

Etwa gleich stark wie das Deutsche in Deutschbünden ist das Italienische in dem ans Tessin angrenzenden Misox. Im Bergell und im Puschlav, den beiden auf das Oberengadin ausgerichteten

(Illustration Azko Toda)

italienischsprachigen Tälern, hat das Deutsche eine stärkere Präsenz. Die sprachliche Integration Zugezogener funktioniert aber in ganz Italienischbünden, oft auch über das Erlernen des Dialekts. Im Unterschied zum Italienischen ist das Rätoromanische in seinem eigenen Gebiet überall einem beträchtlichen Druck der Mehrheitssprache Deutsch ausgesetzt. Einen gewissen sozialen Druck, die Ortssprache zu erlernen, beobachtet man in eher peripheren Ortschaften, in denen das Rätoromanische eine Rolle als Kommunikationsinstrument im öffentlichen Leben bewahrt hat, sodass man sich ohne sprachliche Anpassung sozial nicht integrieren kann. Die Präsenz des Deutschen ist aber in ganz Romanischbünden so stark, dass man das rätoromanische Sprachgebiet als Teil des deutsch geprägten Raumes betrachten kann. Die Sprachenlandschaft Graubünden kann man somit als primär zweigeteilt darstellen: Dem deutsch geprägten Raum steht als «deutlich anderssprachiger Raum» das italophone Südbünden gegenüber.

Eine eingeschränkte Verwendbarkeit des Rätoromanischen stellt man vor allem im öffentlichen Leben fest: Wenn das Rätoromanische in einer Ortschaft nicht mehr so gut präsent ist, spricht man Unbekannte nicht mehr in der traditionellen Ortssprache an, weil das Risiko, nicht verstanden zu werden, zu gross ist. Charakteristisch für das ganze rätoromanische Gebiet ist die oft bevorzugte Verwendung des Deutschen als Schriftsprache, auch zwischen rätoromanischen Partnern. Die schriftliche Verwendung des Rätoromanischen ist an gewisse Domänen gebunden (Schule, Lokalverwaltung, regionale Presse) oder von individuellen Initiativen abhängig. Bei der überregionalen Kommunikation (Kantonsverwaltung und andere kantonale Institutionen) stellt die Tatsache, dass sich noch keine Sprachstandardisierung für ganz Romanischbünden durchgesetzt hat, eine Hürde für eine breitere Berücksichtigung des Rätoromanischen dar. Rein linguistisch wäre dieses Problem mit der neuen überregionalen Schriftsprache Rumantsch Grischun gelöst. Diese findet aber bei den Sprachbenutzern nicht die nötige Akzeptanz.

Unpopuläres Sonderzüglein

Massnahmen, die sich zugunsten der Minderheitensprachen verstehen, können unpopulär sein: Viele Deutschsprachige im Kanton sehen sich auf einem «Sonderzug Graubünden», da nun in der Primarschule Italienisch als erste Fremdsprache unterrichtet wird, während man in der übrigen Ostschweiz mit Englisch beginnt, und viele Rätoromanischsprachige empfinden Rumantsch Grischun als eine – neuerdings auch über Radio und Fernsehen – aufgezwungene Sprachform.

Die kantonale Sprachenpolitik des letzten Jahrzehnts zeugt von einem verstärkten Bekenntnis zur Dreisprachigkeit und von der Bemühung, die Diskriminierung der Minderheitensprachen zu vermindern. Sichtbar wird dies in Entscheiden im Schulsprachenbereich, im Sprachenartikel der neuen Kantonsverfassung und im neuen Sprachengesetz. In Bezug auf das Rätoromanische stellt sich allerdings die Problematik, dass das oft angestrebte Gleichziehen mit den beiden anderen Sprachen bei den Rätoromanen selbst nicht genügend Zustimmung findet, auch deshalb, weil diese Praxis mit der wenig akzeptierten Sprachform Rumantsch Grischun verbunden ist und die Rätoromanen ihre Sprache und das Deutsche als komplementäre Sprachen betrachten.

Matthias Grünert, Oberassistent am Romanischen Seminar

Matthias Grünert ist Mitautor folgender Studie, die aus einem Forschungsprojekt des Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg hervorgegangen ist: Matthias Grünert, Mathias Picenoni, Regula Cathomas, Thomas Gadmer, Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden, Tübingen/Basel 2008 (Romanica Helvetica 127)

Blick von aussen

Zwanglose Apéros und lieblose Lokalgötter

Christian Steineck ist seit einem Jahr ausserordentlicher Professor für Japanologie. Im Folgenden berichtet er über seine ersten Eindrücke und über Plaudereien, die zu dauerhaften Zusammenarbeiten führen.

Christian Steineck an seinem Lieblingsort in Zürich, dem Rechberg. (Bild fb)

Eigentlich war es Liebe auf den ersten Blick. Als ich vor knapp zwei Jahren an einem schönen Apriltag aus Anlass meines Probevortrags zum ersten Mal die Universität Zentrum betrat, tönte das leise Brummen einer Reinigungsmaschine durch Gänge, die geradezu zu leuchten schienen. Vortrag, Probelektion und Gespräch mit der Kommission verliefen in freundlich-ruhiger Atmosphäre. Die Hörsaaltechnik funktionierte reibungslos. So hatte ich mir moderne akademische Kultur immer vorgestellt. Im Anschluss gestattete ich mir beim Blick auf den See die kleine Träumerei, ich bekäme tatsächlich den Lehrstuhl für Japanologie in Zürich.

Ohne Leerformeldrescher angereist

Manchmal werden Träume wahr. Natürlich nutzen sie sich dann an den Rändern ab. In den ersten Monaten regnete es, als wollte ein xenophober Lokalgott dem Zuwanderer zeigen, wie man in der Schweiz schlechtes Wetter macht: solide und an einem Stück. Statt beschaulicher Arbeit an buddhistischen Texten galt es, Reglementsprosa zu fabrizieren: Revision des BA, Einführung des MA, Planung der Doktoratsphase. Immerhin genügten hier fünf Seiten, wo in Deutschland dreissig nötig sind. Der Leerformeldrescher musste also nicht mit ins Umzugsgut.

Und es zeigte sich: Zusammenarbeit – im Institut, mit angrenzenden Fächern, aber auch über Fakultätsgrenzen hinweg – ist möglich, sie wird sogar gefördert durch Strukturen wie die universitären Forschungsschwerpunkte, von denen mich «Asien und Europa» gleich aufnahm. Wichtige Unterstützung kommt dabei von einer Institution, die ich schnell schätzen lernte: dem Apéro, der sich an allfällige Sitzungen anschliesst. Hier lassen sich Missverständnisse auflösen, man kann zwanglos über Forschung sprechen, Ideen entwickeln oder es auch lassen und über Alltägliches plaudern, das verbindet.

Inzwischen sind so Verbindungen entstanden, die zu dauerhafter Zusammenarbeit in Lehre und Forschung führen. Am Ostasiatischen Seminar werden wir einen gemeinsamen Schwerpunkt auf die Analyse rhetorischer und argumentativer Strukturen in «unseren» Texten legen. Im UFSP entstehen (unter anderem) Projekte zur Geschichte von Grundbegriffen wie «Philosophie» und «Religion». Im Schwerpunkt «Ethik» fand ich einen Mitarbeiter, der mein Interesse an japanischer Bioethik teilt. Spannende Diskussionen stehen ins Haus. Dem Apéro sei Dank.

Christian Steineck

Letztes

Lippenstift

«Metallic Rose!» Keine neue Blumenart, sondern ein entscheidendes Detail meiner Shopping-Mission. Der Notfall war eingetreten: Meiner Herzdame ist zu Beginn des Wochenendes der Lippenstift ausgegangen: «Ohne den gehe ich nicht aus dem Haus!» Mein Samstagmorgeneinkauf würde mich heute also noch zu den Kosmetikregalen führen.

«Keine andere Farbe», erinnerte sie mich deutlich an mein letztes Versagen. Dabei tönte «Koralle» so schön. Es erfolgten weitere Präzisierungen. «In der Packung hat es einen separaten Lipgloss-Stift. Und aussen steht gross ‹Mit Zwölf-Stunden-Haftgarantie› – vielleicht küsse ich ja heute noch jemanden.»

Nun stehe ich im Supermarkt verloren vor dem Lippenstift-Regal. Gefühlte Tausend Packungen breiten sich vor mir aus. Nach ratlosem Hin- und Herrennen wende ich mich geschlagen an eine Angestellte.

«Der hängt da oben links. Wir habe ihn jetzt einzeln. Den Lipgloss fanden die Kundinnen nicht so gut». Da ich nicht wieder scheitern will, flehe ich sie an, mir eine alte Version mit Lipgloss zu beschaffen.

Nach einigen Telefonaten kehrt sie eine Viertelstunde später aus dem Lager zurück und präsentiert mir die letzten drei Packungen mit dem unbeliebten Stift.

Stolz kehre ich heim und breite meine Beute vor meiner Herzdame aus. Für dieses selige Lächeln liebe ich sie. Als erstes reisst sie alle Packungen auf und wirft den Lipgloss in den Abfall. «Ich brauche nur den Lippenstift, der Lipgloss ist nicht so gut.»

Thomas Poppenwimmer